

Zeitschrift:	Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft in Bern
Band:	2 (1761)
Heft:	1
Artikel:	Abhandlung von dem Holzmangel [Fortsetzung und Schluss]
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

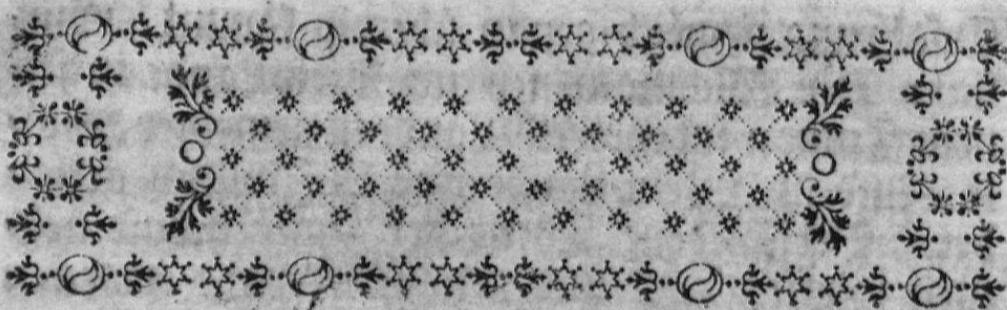
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



III.

Beschluß der Abhandlung von dem
Holzmangel, als die Fortsetzung von pag.
858. des Ersten Theils.

L. Maulbeere-Baum,

Der weisse Maulbeer-Baum wird auch
einiger massen unter die wilden Bäu-
me gerechnet, theils weil er in aller-
hand Grund fortkommt, theils weil er zu viel
kaufenden gepflanzt wird. Weil man aber eine
ganze Abhandlung von dem Seidenbau schrei-
ben müßte, wozu hier nicht der Ort ist, so will
ich nur so viel melden, daß er auch um des Hol-
zes willen, welches ziemlich hart, und zu aller-
hand Arbeiten dienlich ist, verdienet, gepflan-
zt zu werden, absonderlich wann man unter-
nehmen wollte aus dem Bast, oder Rinde der
Rinde einen ganz guten und feinen Zeug zum
Spinnen, dem Flachse ähnlich, zu ververtigen,
worüber verschiedene Schriftsteller können zu Ra-
the gezogen werden. Einige behaupten, daß
kein andrer Baum nach dem Verhältnisse seiner
Größe, mehr Brennholz abgebe, als eben der
Maul-

Mausbeer - Baum, und daß alle drey bis vier Jahre eine Menge von Nesten davon abgenommen werden.

Ich bekenne, daß ich mir hier nicht wohl zu helfen weiß. Die Schriftsteller richten über diesem Baume eine solche Verwirrung an, daß man fast glauben muß, sie kennen ihn selbst nicht. Moser setzt zwei verschiedene Arten; den einen nennt er Arlbeer, Elzbeer, Ehlen, wilden Speyerling oder Sperberbaum, und es soll dessen Laub mit dem Ahorne eine Aehnlichkeit haben. Den andern aber Quitschen, Ebschen, oder Vogelbeer. Dieser scheinet der rechte bei uns sogenannte Gürmschbaum zu seyn. Dann es heisset, die Früchte wachsen traubeweise in Gestalt der Elzbeeren, und haben eine schöne rothe Farbe.

Carlowiz redet nur von verschiedenen Arten des Vogelbeer-Baumes, davon die eine ein starkeres und mehr ausgekerbtes Laub haben, auch röthere, kleinere oder grössere Früchte tragen, Den Arlbeer-Baum hält er für den zahmen Vogelbeer-Baum, und giebt ihm fast gleiches Laub mit dem Ahorn.

Von Rohr nennet den wilden, Sorbum aucuparium, Eibisch, oder Vogelbeer, den zahmen aber Meelbeer, Sperber, Speyerling-Baum. Eine Art Mespel, Sorbus alpina, soll derjenige Sperber-Baum seyn, mit Blättern, so ziemlich den Erlen-Blättern gleichen, also der bei uns so genannte Meel-Baum, der meistens nur in einigen gebirgigten Orten bekannt

M. Arl-
beer. Vo-
gel-Beer.

ist, und dessen Frucht Meel-Bierlein genemt wird.

Ein vierter, *Sorbus terminalis*, eine Art *Mespili* oder *Cratægi*. Er bekennet, daß er bei keiner Art von Bäumen eine so grosse Undeutlichkeit der Namen halb angetroffen, und aller Bemühung ungeacht, kein deutliches Kennniß davon erlanget habe.

Müller hat eilf Arten von *Sorbis*, davon der *ancuparia* ohnstreitig unser *Gürmisch* ist; er hat aber dennoch vier Sorten von *Cratægis*, der gemeine mit Blättern gleicht dem *Hagedorn*, aber der Baum wird sehr groß.

Döbel zeigt auch, daß der *Eberesch*, *Ebschen*, *Quitschen*, *Eibischbeer* oder *Vogelbeer*-Baum, unser *Gürmisch* sey, indem er die Benennung von *Eberesch* ganz vernünftig von der Ähnlichkeit desselben mit dem *Eschbaum* beydes in Laub und Rinde herleitet.

Zinck hat auch verschiedene Benennungen. Den *Spenerling*-Baum nennet er *Sperber*, *Sporapsel*, *Eschiken*-Baum, welcher in der Schweiz wild wachse; und giebt den *Arlsbeer*-Baum, ingleichem den *Eberesch* oder *Vogelbeer*-Baum als Arten des erstern an.

Zwinger hat drey Arten *Sperber*-Bäume, darunter er unsern *Gürmisch* als *Meel*-Baum anführt; von allen aber saget, daß sie an den Blättern dem *Eschbaum* gleichen.

Kinnäus hat sie vollends in so viele Geschlechter abgetheilt, daß man nicht weißt, wo man

man sie suchen soll; als Sorbus, Mespilus, Crataegus &c. Ich bleibe also bey denen beyden so genannten Gürnisch-Bäumen. *

Der Gürnisch-Baum kan auf vie- ^{se}. Weise. le Weise genützt werden. Die Früchte sollen eine gute Mastung und Futter für das Kind- und Schaaf-Bieh, ja auch für die Hünner abgeben. Man zieht davon einen Saft, wie aus den Hollunder-Beren, dessgleichen einen Brand-tenwein, wie aus den Kirschen, die beyde zur Gesundheit dienen. Das Holz kan zu Ober- und Unterholz gebraucht werden. Das grobe dienet zu Tischler - Drechsler - Büchsenstifter- und vergleichen Arbeit, lässt sich wohl polieren und lacquieren. Die Kohlen davon sind treslich, und ist also ein sehr nutzbares Holz.

Dieser Baum wächst so leicht fort, ^{β. Weise} das auch Beren, so in eine hohle Wei- <sup>der Ver-
mehrung.</sup> de oder andre Bäume fallen, darinn Mürzel schlagen, und Bäume hervor brin- gen, daher sie mit weniger Mühe durch das Säen können vermehret werden. Obwohl man sie auch in einer Baum-Schule ziehen und verpflanzen kan, so werden doch die den Vor- zug haben, welche unverpflanzt auf ihrer Stel- le bleiben.

II. Theil.

J

Alles

* Seit kurzer Zeit hab ich entdecket, daß nur zwo Arten von Arlsbeer, Vogelbeer, Eberesch ic. sind; die eine der einheimische, Sorbus domestica, der in der Schweiz selten zu finden; der gemeine Vogelbeer- oder Gürnisch-Baum, Sorbus aucuparia, s. Sylvestris; der Meel-Baum aber ist ganz anderer Art, und Crataegus Lin- nazi N. 1.

z. Erdrich. Alles Erdrich ist ihnen gut, außer dem allzutrocknen oder gar morastigen, doch geben sie auch dem besten den Vorzug.

d. Verpflanzung. Wann sie verpflanzt werden sollen, muß man die Wurzel kurz abstoßen, auch die Seiten - Neste, wie auch die Neste der Krone kurz abschneiteln, so werden sie leichter neue Neste treiben. Will man sie in eine Kugelform bringen, so kan man sie drey Jahr nach der Verpflanzung abermal schneiteln. Man kan sie zwar verpflanzen, wann sie nur Daumengroße haben, doch hält man dafür, daß sie besser bekleiben, nachdem sie eines Armes Dicke erlanget haben.

N. Linde. Wir schreiten nun zu dem weichen Laubholze, darunter die Linde die fürnehmste Art ist; nämlich die gemeine, Tilia, Tilleul, (nicht aber die Stein - Linde, Phillyrea, so nur in warmen Ländern wächst) Müller zählt ihrer sechs Arten, darunter zwei Amerikanische.

z. Nutze. Die Linde hat den Namen von der linden und glatten Rinde und dem weichen Holze. Ihre Schönheit, Größe und Unmuthigkeit ist von Alters her berühmt und bekannt. Ihr Bast wurde ehnals, anstatt des Papiers, zum Schreiben gebraucht: Noch jetzt bedient man sich desselben an vielen Orten zu Seilen, Körben u. d. In Moscow zu Decken, woren die Waaren eingepackt werden; so daß man versichert, der Czaar ziehe von der ertheilenden Freyheit ihrer Ausfuhr jährlich über 20000 Thaler. Die Blüthe macht eine der herrlichsten Arzneyen

neuen aus. Das Holz ist eines der nützlichsten zur Bildhauer-Arbeit, zu allerhand Geräthe, auch zu verschiedener Arbeit der Wagner, und es hat die gute Eigenschaft, daß es dem Wurm nicht unterworfen ist. Die Kohle wird wegen ihrer Feine zum Zeichnen gebraucht. Das Laub giebt ein gutes und gesundes Futter für das Vieh. Die Mispel, der Same, der Schwamm dienen sämtlich in der Arzney, sonderlich ist dieser Baum von der Art, daß er zu Ober- und Unterholz genutzt werden kan, weil er so wohl an dem Stamine, als von der Wurzel gerne wieder ausschlägt.

Er wird daher auch sehr leicht von s. Ver-Schößlingen gezogen, und zu Zeiten, mehrung, aber nicht so gern, von gesteckten Aesten, wie die Weiden. In England macht man Ableger davon, die bald Wurzel schlagen. Sonsten kan man sie häufig von dem Same ziehn, der im Augustmonate, im Herbstmonate, auch oft erst im Weinmonate gesammelt, und alsbald auss- gesæet wird.

Dieser Baum lässt sich allerhand r. Erd- Erdrich gefallen, nur daß er nicht gern rich. in ganz dürrrem, sändigtem Boden steht. Weil er groß und etwas schwammicht wird, so ist ihm feuchtes und fettes Land sehr angenehm, da er zu einer ungeheuren Größe erwächst, und ganze Jahrhunderte hin dauert.

Man setzt die jungen, entweder aus dem Samen, oder aus Ablegern gezogene Pflanzen, in eine Baum-Schule, die man von allem Unkraut

d. Ver-
pflanzung
und Ver-
mehrung.

rein hält. Die Leyhen werden vier Schuhe, und die Bäume zwey Schuhe von einander entfernt. Dieses muß um Michaelis - Tag, oder je nach Beschaffenheit der Witterung, auch noch später geschehn, damit sie noch vor der strengen Kälte anwurzeln können: Da bleiben sie vier bis fünf Jahr stehn; unter der Zeit wird die Erde alle Frühjahr gehackt, um das Unkraut zu vertilgen. Die starken Nebenschosse schneidet man aus, nicht aber die kleinen, als welche zu Erhaltung des Saftes unumgänglich nöthig sind. Falls sie in einem fetten Grunde stehn, so werden sie nach fünf Jahren stark genug seyn, um sie dahin verpflanzen zu können, wo sie bleiben sollen. Wiewohl, wann man die Gipfel abschneidet, sie sich in ziemlicher Größe annoch verpflanzen lassen.

Der Linden-Baum steht nicht gern mit andern Bäumen in gleichem Walde, theils weil der Same sodann sehr ungern aufgeht, theils weil er andre Bäume, durch seine sich ungemein stark ausbreitende Wurzel zu Grund richtet; da man so gar beobachtet hat, daß dergleichen nahe an den Wohnungen stehende alte Linden-Bäume ihre Wurzeln in die Mauern der Häuser der gestalt eingeflochten haben, daß dadurch der Einsturz dieser letztern befördert worden. Ob dieser Baum allerhand Pfropf-Reiser von Obst-Bäumen annehme, lasse ich den Plinius verantworten, welcher bezeuget, daß er zu Tibur eine Linde gesehen, auf welcher Nüsse, Feigen, Birnen, Apfel u. d. gewachsen.

Der Aspe-Baum, der zu dem Pap- o. Aspe-
peln-Geschlechte gehöret, ist der Lybische Pappel-
Baum, *Populus tremula*, Tremble, und wird
von einigen, ich weiß nicht warum, Bitter-Esche
genannt, da er doch der Esche gar nicht ähnlich
sieht. Sein Holz kan auch in etwas zu ^{α.} Nutze.
Bauholz dienen, doch nur wo es nicht der Näs-
se ausgesetzt ist; es ist aber tüchtiger zu Drechs-
ler- und anderer Arbeit. Die Kohle ist wegen
ihrer Leichtigkeit zu dem Büchsen-Pulver vor-
züglich gut. Die Rinde dienet zu Loh und zu
Fackeln, das faule Holz zu gutem Zunder. Et-
was merkwürdiges und fast unbegreifliches ist
dieses, daß der Sand mit dem Saft bis in das
Holz fortdringet, so daß die Drechsler und Tisch-
ler aus dem Anlaß über die Verderbung ihrer
Werkzeuge klagen. Zum Brennen ist es noch
tauglich, doch wegen seiner Leichtigkeit wird es
schnell vom Feuer verzehret, und giehet wenige
Hitze. Da es aber ein gutes Schlagholz abgie-
het, und sehr geschwinde aufwächst, auch sich
ungeheim vermehret, so kan dennoch ein beträcht-
licher Nutze daraus gezogen werden, um so mehr,
als es, wie hernach zu sehen, in solchem Grun-
de wächst, der sonst zu anderim Holze nicht taug-
lich ist.

Um seine Vermehrung hat man sich ^{β.} Ver-
wenig zu bekümmern, dann sein leich- mehrung-
ter Same wird von dem Winde aller Orten
hingetrieben, und sproßet nur zu oft an solchen
Stellen auf, da man diese Art Holzes gar wohl
missen könnte. Ferner treibet der Aspen-Baum
aus allen, sonderlich aus den kleinen Wurzeln,
Schößlinge, die sehr geschwinde wachsen, und

in einem Jahr zwey bis vier und mehr Schuh hoch aufstreiben können. Zum Säen ist der Same nicht tüchtig, wegen seiner Wolle, die, wann man ihn sammelt, sich zusammen kleibet, und nicht wieder aus einander gebracht werden kan: Aber eben deshalb einzeln von dem Winde desto besser aus einander getrieben und zerstreut wird. Dieser Same wird übrigens im Aprill reif.

2. Tüchtig. Die Aspen oder Espen gedeihen al-
ger Grund. ier Orten, und zwar in den sonst ganz
widerwärtigen Gründen, nämlich im morasti-
gen und im Sandigten. Müller bedauert sehr,
dass in England niemand sich bekleisse, Waldun-
gen zu pflanzen, und sonst umbrauchbares Land
dadurch nutzbar zu machen, weil man in dem
Vorurtheile stehe, dass so bald man einen Boden
nicht zu Acker oder Wiesen nutzen könne, es
unnothig sey sich weiters damit zu bemühen,
da doch grosse Brüche (Moräste) die sonst zu
nichts dienen, mit Aspen und Weiden-Arten
können zu grossem Nutzen bepflanzt werden.

3. Bepflanzung. Von der Bepflanzung oder Be-
zung. sorgung der Aspe ist nichts zu melden,
weil es genug ist, solche von Zeit zu Zeit zu
schlagen, und zu nutzen, ohne dass sie eine fer-
nere Besorgung erfordere.

4. Pappel. Von Pappel-Bäumen sind zwei Ar-
baum. ten sonderlich bekannt, der weisse und
der schwarze Pappel-Baum. Müller hat, mit
Begriff zweier Amerikanischen, 6. Arten: Die
unsere heisst Pappel - auch Albeer - Baum, Po-
pulus alba & nigra, Peuplier blanc & noir.

Der

Der weisse soll der bey uns bekannte Saar-Baum seyn. Ich vermuthe beyde Arten bey uns unter diesem Namen zu finden; denn es heisst, der schwarze treibe zu Anfang des Frühlings Augen, Knöpflin (Bollen) hervor, die flebricht und von einem angenehmen Geruche seyen, aus denen das Unguentum populeum versertiget werde. Da nun dies alles bey den so genannten Saarbollen und der Saarbollen-Salbe eintrifft, so dörften wohl beyde Arten des Pappel-Baumes unsern Saar-Baum ausmachen.

Der Saar-Baum kan ebensalls zu α . Nutze. Ober- und Unterholz gebraucht werden. Als Oberholz wird er sehr gross, so daß man auch Bäume von 100. Schuhen antrifft. Er dauert auch lange, und wird deshalb gewöhnlich an Wassern zu Grenz-Bäumen (Loos-Bäumen) gebraucht. Er wächst schnell, und kan, wie die Weiden, alle drey oder vier Jahre gestutzt und zu Feuer-Holz genützt werden. Die Hitze davon ist zwar nicht gross, allein da man dieses Holz im Ueberflusse haben könnte, wann man es pflanzen wollte, so sollte hierauf nicht viel zu achten seyn. Die grossen Stämme sind tauglicher als alles andre Holz zu Back-Trogen und Brunn-Trogen, weil es nicht aufreisset, und in der Nässe gut hält. Es dienet ebenfalls zu Tischler-Drechsler- und Bildhauer-Arbeit, zu Blasbälgen u. a. m.

Es hat mit Pflanzung des Saar- β . Ver-Baumes fast eben die Beschaffenheit, mehrung. wie mit der Aspe. Der wolllichte Same streuet sich durch die Hülfe des Windes von selbsten aus.

Will man aber diese Bäume pflanzen, so muß es durch die von den Wurzeln ausschlagende Sprossen, oder auch wie bei den Weiden, durch abgehauene Aste geschehn:

z. Grund. Der Saar-Baum wächst gern Nähe an den Flüssen und Bächen, in feuchten, doch nicht morastigen Dertern und in leichtem Grunde.

2. Besor-
gung. Er bedarf auch keiner fernern Be-
sorgung. Er wächst schneller als kein
anderer, so daß er in vier bis sechs Jahren zu ei-
nem ziemlich grossen Baume wird, grösser als
man sich solches vorher einbilden sollte.

Q. Weiden. Obwohl die Weiden eher zu dem Strauch- oder Busch-Holze sollten gezählt werden, so sind doch darunter etwelsche Gattungen, die zu Bäumen aufwachsen. Daher die Bauern bei uns solche Fahl-Bäum nennen. Von diesem Baum oder Strauche nun, Salix, Saule, genannt, sollen über 30. Arten gefunden werden, welche jede besonders zu beschreiben zu weitläufig fallen würde.

3. Nutze. Schwerlich findet sich eine nützlichere Art von Holze, als diese. Die Aste von den grossen Weiden dienen zu Fass-Reisen, zum Zäu-
nen und andern Sachen mehr. Wann nur die Bauern, ehe der gänzliche Holzmangel sie dazu zwinget, sich derselben bedienen wollten; als die von L. sich so sehr wegen der gemachten Holz-
Ordnung beklagten, so stellte ich ihnen vor, daß unter andern Holz-Pflanzungen keine nützlicher seyn, als die Pflanzung der Weiden: Sie sehen ja

ja selbst, wie ihre Nachbarn des Amtes N. meistens ihre Zäune davon versertigten, welche eben die Dienste thun, als die von eichernem oder tannernen Holze: Wann sie alle Jahr etliche tausend Weiden in ihren Sand-Würfen (Steiss-Gründen) oder sonst an unfruchtbaren Orten stehen würden, so könnten sie in wenigen Jahren, nur daher, genugsam Holz zur Feurung, zum Zäunen und zu anderm Gebrauche nutzen; des im Herbst zur Fütterung der Schaaften und Ziegen zu sammelnden Laubes nicht zu gedenken.

Ich komme ißt wieder auf den fernern Nutzen der Weiden; von dem, so sie in der Arzney haben, ist hier nicht der Ort zu reden. Brennholz kan man obgemeldter massen genug davon ziehn. Man könnte in wenigen Jahren, wenn nur jedes Jahr ein Tag mit Fron-Diensten dazu angewendet würde, viele 100 000. pflanzen. Würden solche nun in vier Gehäue abgetheilet, und jedes Jahr ein Gehäau geschlagen und abgehölzett, welche Menge Brenn- und Zaun-Holzes, Fas- Reife und dergleichen könnte daraus genutzt werden? Vielleicht würde die aus Virginien nach England und Frankreich gebrachte, auch allda mit gutem Erfolg gepflanzte Pap-pel-Weide eben so wohl bei uns nutzen schaffen. Kurz, die Weide ist so nutzbar, daß auch Plinius schon bezeugte, unter allen Bäumen, die an den Wassern wachsen, wäre keiner nützlicher, und würdiger, daß man sich seiner Pflanzung bekleisse. Daher hat Cato in seinem Buche von der Landwirthschaft einen mit Weiden besetzten Platz, dem Wiesenwachse, den Dehl-Gärten, den Neckern, den Baum-Gärten ic.

vorgezogen. Auch ist sehr merkwürdig, daß, da alle andre Frelsel, so mit Holz-Dieberen oder mit Beschädigung der wilden Bäume begangen werden, gewöhnlich nur einer Geld-Strafe unterworfen sind, die Beschädigung der Weiden an einigen Orten mit Lands-Verweisung, auch so gar mit Verlust der Hand gestraft wird.

Noch einen beträchtlichen, bisher wenig bekannten Nutzen der Weide muß ich melden. Scharmer versichert, daß, wann dieselbe in Brüche oder Moräste häufig gepflanzt werde, selbige das Wasser, ja auch die oberste Fläche des Bodens nach sich ziehe, wodurch die Moräste (Möser) immer mehr ausgetrocknet, und zu guter Weide, oder gar zu grasreichem Lande gemacht werden. Ihre viele Wurzeln, ihr geschwinder Wachsthum und Menge des Holzes, so sie liefern, und welches nothwendig einen grossen Theil des Wassers verzehren muß, machen diesen Nutzen der Weiden sehr wahrscheinlich.

Ein anderer Nutzen derselben, der zwar nicht unbekannt ist, aber dennoch nicht genug in Betrachtung gezogen wird, als er es wohl verdiente, ist dieser, daß, wo die Dämme (Schwellen) auf eine gute Art verfertigt, und so wohl als das darhinter liegende Land mit Weiden, sonderlich Krebs-Weiden gepflanzt würden, diese letztern die Gewalt des Wassers hemmen, auch selbst anstatt der Dämme dienen, und viele Klagen, so wohl über die Wasser-Schäden, als über die Menge des zum Schwellen erforderlichen und oft beym ersten grossen Aulaufe der Wasser verlorenen Holzes, ersparet werden könnten. Allein

kein dieses verdienet eine eigene Abhandlung, die vielleicht auch zu ihrer Zeit erfolgen dorste.

Man hat schon aus obigem etwas ^{s. Vermehrung,} von der Vermehrung der Weiden be- merken können. Doch müssen wir sie hier et- was näher untersuchen.

Von Samen ist nicht die Rede. Die Alten, und schon der gute Homer glaubten, es fände sich bei den Weiden nichts dergleichen. Die Neuern behaupten das Gegentheil mit besserm Grund; denn es werden in Frankreich und England ganze Acker mit dem Samen von einer besondern kleinen Art der Weiden besät. Conſt werden alle Arten von Weiden, die grösste durch grosse so genannte Satz-Weiden: andre durch Kleinere, andre ferner durch Ableger, oder ein- gesenkte Zweige, vermehret.

Wo man die grösste Art vermehren will, da nimmt man zu Aufang des Frühlings Satz-Weiden, oder abgehauene Stangen von zwey oder mehr Zöllen dick, auch 8. 10. bis 12. Fuß (Schuhe) lang, welche oben und unten, auch überall wo die Rinde weggeschnitten worden, glatt abgehauen, und ohne einige Verletzung der Rinde beschritten werden müssen. Diese stelle man über Nacht bei zwey Fusse tief ins Wasser, um sie den folgenden Tag zu pflanzen. An einigen Orten macht man Löcher in die Erde mit einem eisernen Stockel, (Pfahl-Eisen, Steck-Eisen) und stecket die Weiden hinein. Weil aber auf solche Weise die Rinde gar leicht beschädigt, oder abgestreift werden kan, wodurch dann die

Müh

Mühe und das gepflanzte verloren gehn ; so halte ich mehr von der andern Weise , da man zu- förderst Gräben zieht , alsdenn ein bis zwey Schuhe tief die Satz-Weiden hinein stellet , so dann die Erde wieder zusammen wirfet und um die Stöcke fest macht. Die Satz-Weiden von den kleineren Arten dörfen nur 3. Schuhe lang gemacht werden. Daß man , wie an andern Orten zu Zeiten geschieht , Dünger darüber lege oder Fauche (Mistwasser) dazu giessen solle , will ich nicht rathen , indem man Mühe genug haben wird , die Bäuren nur zu der obgemel- ten Pflanzung anzuhalten , obschon alles dabei zu ihrem eigenen Nutzen abgesehen ist.

z. Grund. Wir haben schon oben angedeutet , daß die meiste Weiden-Arten den feuchten , auch selbst den morastigen Grund lieben , andre dann auch an trocknen Orten gedeyen , also ist hier- über nichts mehr zu erwähnen nöthig.

d. Besor- Die Weiden bedürfen keiner weite- gung. ren Besorgung , als daß man bey der Benutzung oder Stummelung , die Stummel (Stumpen) einer Hand breit stehen lasse , weil sie lieber aus denselben als aus dem alten Stamme wieder ausschlagen , und dadurch verhütet wird , daß das Wasser nicht eindringe und den Stamm säule , als worzu die Weiden sehr ge- neigt sind. Ferners , daß dieses Holz , wie al- les übrige , entweders in dem Herbst gehauen werde , nachdem der Saft sich zurück gezogen hat , oder in dem Frühjahrre , eh derselbe wieder hinein getreten ist.

Ich hoffe, diese Nachricht von den Weiden werde den nöthigen Eindruck machen, die Pflanzung derselben zu befördern, sonderlich wann ich befüge, was Miller bezeuget, daß zu Zeiten ein Morgen (Tuchart) Landes mit Weiden bewachsen, für 15. gewöhnlich aber für 10. Pf. Sterling in dem Jahr, da sie gestümmt werden, hingelichen und gemiethet werde; ein Gewinn, den weder Wiesen noch Acker abwerfen, und der hier von einem Land gehoben wird, das sonst ganz unmöglich würde gelegen haben. Wir könnten hier zwar noch von vielen andern Arten des wilden Holzes reden; da solche aber zu dem Busch-Holze gehören, und diese Abhandlung ohnedem schon ziemlich angewachsen ist, so wollen wir nur noch von zweien Arten, so wenig oder gar nicht bekannt, und zum Theil fremde sind, Meldung thun.

Der erste ist der Bohnen-Baum. R. Bob-
Es sind desselben unterschiedene Hat- nen-
tungen, Anagyris foetida, Bois puant, Baum.
von welchem hier nicht die Rede ist. Der andre
eine Art Cytisus, Laburnum, Anagyris non
foetida, Aubour, faux Ebenier. Von diesem
sagt Moser, daß er ursprünglich in den warmen
Hertern der Schweiz und in Savoy wachse.
Weil mir nun solches unbekannt war, so hielt
ich Nachfrage darüber, und erfuhr, daß er in
der That als ein einheimischer Baum in der
Landvogtei Aehlen gefunden werde.

Seine beste Eigenschaft besteht in ^{α.} Nutze.
seiner ungemeinen Härtigkeit, woran er weder
dem Americanischen Eisen-Holze, noch dem Eben-
Baume

Baume etwas nachgiebt. Aus welcher Ursache so wohl als wegen der schwarzen Farbe sein Holz oft für Eben-Holz verkauft wird. Wo man des- sen haben kan, wird es vorzüglich zu Nädern, absonderlich an Läveten gebraucht. Die Blätter und der Saft der Wurzel haben auch ihren Nutzen in der Arzney.

S. Fort- Der Baum kan gar leicht fortges- pflanzt werden, theils aus dem Sämen, der in seinen Trauben- formichten gelben Blü- men, an warmen Dörtern sehr gut zur Reife gelangt; sonst aber auch schlechterdings von den ab den Wurzeln abgesonderten Neben- Schöß- chen: Wobei dann nach der Verpflanzung kei- ne mehrere Sorge als bey andern Bäumen er- fordert wird.

S. Gerwer- Da wir oben angeführt haben, was Baum. man sich noch von Altem her für Be- denken mache, die Eichen und Tannen im Früh- jahre zu hanen, und dennoch die Rinden den Gerwern zu ihrem Loh-umentbehrlich sind; so wird man entweder von diesem geglaubten Nach- theile eine andre Meynung fassen, oder etwas an den Platz dieser Rinden anschaffen müssen, das eben so gute Dienste leiste. In diesem letz- tern Falle kan nichts zuversichtlicher angerathen werden, als der Gerber-Baum, Rhus Sumach, Rhue des Indes, welcher eben daher seinen Na- men führet, zu keiner gar grossen Höhe wächst, Neste und Blätter hat, wie der Esche und Bo- gelbeer-Baum, die zu 7. oder 8. Paaren gegen einander über stehen, nur daß jene dunkel, die- se aber licht- grün sind. Die obersten Neste sind mit

mit einer gleichsam weichen haarigten Haut überzogen, die Zapfen werden oft 6. und mehr Zoll lang, und sind mit kleinen Kernen angefüllt.

In Spanien, Portugal, Italien ^{a. Nutze-} te, wo weder Eichen noch Tannen wachsen, werden ganze Aecker von diesem Gerwer-Baum ge- zogen. Die Schosse, so bald sie Ellen hoch gewachsen sind, werden abgehauen, gedörret, zu Pulver gestampft, und zu Garnmachung des Leders, selbst des Corduans, gebracht. Die Färber bedienen sich gleichfalls dieses Baumes, daher er von einigen auch Färber-Baum genannt wird. Er schaffet noch einen beträchtlichen Nutzen, der bey uns nicht völlig unbekannt seyn kan, sintelal der in der Schweiz bekannte Name des Baums solchen anzeigen, indem er Eßig-Baum, und die Sam-Kolben Eßig-Zapfen genennt werden, wie dann in der That die Pfälzer einen treslichen Eßig daraus ziehn. Die Alten mußten sich des Samens anstatt des Salzes bedie- nen, und noch heut zu Tage pfleget man an et- lichen Orten sich desselben als einer Art von Ge- würze in der Küchen zu gebrauchen. Es ist auch allerdings gläublich, daß dieser Same schmack- haft und gesund seyn müsse, da so wohl Vögel als Mäuse ihn begierig aufzufressen, wo er aus- fällt.

Dieser Baum kan, wie der Boh- ^{b. Ver-} nien-Baum, so wohl aus Samen, als mehrung. von den häufig aus der Wurzel hervorkommen- den Sprößlingen vermehrt werden, und er kommt auch im schlechten, steinichen Grunde fort.

Wir

Wir schreiten also jetzt zu dem Nadel-Tan-
gel- oder schwarzen Holze fort, so Nadeln (Kris)
trägt, und machen vorerst mit der Tanne den
Anfang.

T. Tanne. Miller setzt zwar 12. Arten von
Tannen, er bekennt aber auch, daß viele nur
zwo Gattungen seien, nämlich die Silber- oder
Weiß-Tanne, und die Bech- oder rothe Tanne:
Nichts desto minder hält er dafür, daß ihrer
mehrere Arten, und nicht nur blosse Aenderun-
gen seyen. In ganz Deutschland und bey uns
sind nur gemeldte zwo Arten bekannt. Die weiss-
se Tanne wird an vielen Orten schlechtweg Tan-
ne genannt, *Abies, Sapin*; die rothe aber an ei-
nigen Orten Fichte (welches doch wiederum ei-
ne andre Art ist, wovon im folgenden Articul
gedacht werden soll) in Latein *Picea*, auf Fran-
zösisch *Pesse*, ou *Arbre de la Poix*.

α. Nutze. Es ist nicht viel von dem Nutzen
der Tannen zu schreiben nöthig, da dieser Baum
der allerbekannteste unter allen wilden Bäumen
ist, und zu allen Gebäuden, wie nicht weniger
zu Schindeln, zu Zämmen, zu Wein- Pfählen
(Nebstickeln) und so viel andern nöthigen Sachen
gebraucht wird. Das Harz hat auch vielfälti-
gen Nutzen, so gar daß das feineste, und so von
selbst ausfließet, dem Terpentin von vielen in
der Wirkung gleich geachtet, oder auch wohl
vorgezogen wird.

Der Gebrauch dieses Holzes zu der Feurung
ist ebenfalls bekannt; wie daß es geschwinder
brennet und sich verzehret, auch sich schneller und
besser als alles andre entzündet, deswegen die
Be-

Becker dasselbe gerne gebrauchen. Die Tangeln, Nadeln oder Kris dienen zum Streuen, die ganzen Neste zu Schirmung der Küchen-Pflanzen im Winter u. s. f.

Es ist auch eben so wenig nöthig zu melden, daß das Holz von der Weiß-Tanne grösser und geschwinder wächst, weißer, sauberer und weißer ist, aber eben deswegen nur in den Häusern und trocknen Orten gebraucht werden muß, wann man die Wanzen nicht befürchtet, die nach einiger Meinung leicht darinn erzeuget werden: Da hingegen das roth-täneurne Holz härter, dauerhafter, und auch gegen das Wasser und in demselben gut zu gebrauchen ist; aber mehrere Neste und also in dem Holz und Brettern (Laden) mehrere Knoten wirkt. Ob aus den Tann-Zapfen guter und glaublich sehr gesunder Brandwein versertiget werden könne, wie von Rohe bezeuget, das las ich dahin gestellt seyn.

Bisher hat man sich in der Schweiz. s. Säen wenig um die Vermehrung dieser Holz-Art bemüht. So lange noch viele alte Tannen stunden, und ihr Same von dem Winde selbst ausgesäet werden konnte, glaubte man nicht, nöthig zu haben, an einige Pflanzung derselben zu gedenken. Weil aber dieser von selbst verfliegende Same, es seye wegen unterlassener Auszüchtung der Stöcke, oder von des vielen Mooses (Miesche) oder auch von des harten Bodens wegen, da der Same nicht Wurzel fassen könnte, oder aus andern Ursachen nicht aller Orten aufgeht; da ferner der Anflug von dem Vieh sehr

ost verderbet worden, so mußte man auf eine neue Vermehrung bedacht seyn. Die allerbeste Art nun, wie es die Erfahrung von bald einem Jahrhunderte bey den Deutschen bezeuget, ist das Aussäen; welches zwar unsern Bauern seltsam vorkommen und schwer beyzubringen seyn wird, und dennoch nicht unterlassen werden kan.

z. Same, Der beste Same wird von solchen wie er zu Bäumen gesammelt, die der Sonne sammeln. wohl ausgesetzt sind, und auf denen er desto reifer wird. Da nun die von den Eichhörnchen abgebissene oder von selbst herunter fallende Zapfen keinen tüchtigen Samen liefern, andrerseits wegen der Höhe der Tannen die Zapfen auch nicht auf den stehenden Bäumen gesammelt werden können, so hat man am dienlichsten erachtet, dergleichen Sam-Bäume im Herbstmonate oder später, je nachdem der Same früher oder später zur Reife gelangt, nieder zu fällen, und die tüchtigen Zapfen einzusammeln; wovon der Same zum Theil alsbald gesät, zum Theil auch, wann man in einem guten Samen-Jahre einen Vorrath zusammen legen will, in den Zapfen aufzubehalten werden kan. Dieses ist um so viel besser, da zu Ansäung eines ziemlichen Stückes Landes viele Zeit erforderet wird, den Samen heraus zu bringen; es müssen aber die Zapfen bis auf den folgenden Herbst an einem recht trockenen, doch nicht allzuwarmen Orte, aufzubehalten werden. Dann wann der Same der Feuchtigkeit oder auch einer allzugrossen Hitze ausgesetzt bliebe, so dörste er, weil er sehr klein ist, auch sehr leicht verderben.

Diesen

Diesen Samen heraus zu bringen, welches ziemlich schwer fällt, rathen einige an, solche in einem heissen Ofen zu dorren; welchem aber andere, sonderlich Beckmann, auch Carlowitz, und Döbel selbst, der es doch angerathen, widersprechen, indem sie dadurch der Same verbrennt und zu Grund gerichtet wird: Sie rathen also lieber, daß man sie entweder an der Sonne, oder in einem warmen doch nicht allzuheissen Zimmer oder Stube aufbehalte. Da dann die Zapfen sich öffnen, und wann man sie niederwärts auf die Spitze hält, der Same aussfällt, und auf solche Weise, oder auch, indem man die Zapfen mit einem Stecken ausschlägt, gesammelt werden kan.

Diese Weise scheint darum gut zu seyn, weil ihr die Vernunft bestimmet, und es ist auch dem Hrn. Beckmann zu glauben, der von Tannen, Kiefern, (Thälen) Weiß- oder Hagbuchen, Ahornen, Linden, Birken, Eschen, Erlen u. d. den Samen im Grossen zum Kauf anbietet, und solchen in grosser Menge sammelt. Wo man aber den Samen geschwind und in Menge heraus bringen will, so kan man die Zapfen zwar wohl in einen Back-Ofen legen, doch nicht eher, als bis man auf den Boden die Hand wohl halten kan.

Es ist bekannt, daß die Tannen in jedem Grund fortkommen, er mag noch so steinicht, fiesicht und trocken seyn, ja daß sie selbst auf den Felsen wachsen, obwohl nicht in gleicher Grösse, wie an günstigeren Orten:

2. Wie er aus den Zapfen zu bringen.

3. Erforderliches Erdreich.

ten: Denn in einem bessern Boden wachsen sie auch geschwinder und grösser; in dürrem, sandigem Grunde bleiben sie klein und schlecht: sumpfige und solche Orte, da die Wurzeln im Wasser oder allzugrosser Feuchtigkeit stehn, können sie nicht wohl vertragen. In dem Kirchspiegel E ** finden sich weder Obrigkeitliche noch Gemein-Waldungen. Deshalb entschlossen sich die angehörigen Bauern, einen Theil ihrer nahmhaften Sandwürfe (Grienen, Reisgründe) zu einem Tann-Walde anzulegen: Es zeigte sich ein schöner Anflug und Wachsthum; weil aber dieses Land nahe an dem Fluss gelegen, an bey ganz eben und nur wenige Fuß über das Wasser erhöht ist, (das durch den Kies und Sand sich durchseiget und hinein zieht, so daß in der Entfernung von mehr als einer halben Stunde von dem Ufer alle Schöpf-Brünnen (Söde) nur von diesem Fluss-Wasser herrühren) so erreichen die Wurzeln gar bald das Wasser; alsdann stocken sie in ihrem Wachsthum, und nachdem sie die Grösse von einem Dach-Sparren (Rafen) oder gar nur von einer Wasser-Röhre (Dünkel) erreicht haben, befindet sich der untere Theil des Stammes ganz faul, so daß das wenigste davon zu gebrauchen ist.

2. Wie zu Zum Aussäen der Tannen muß der säen. Boden zuvörderst von aller Streu, Laub und Tangel-Nadeln (Kris-Nadeln) gesäubert werden; und erst nachdem selbiger umgehakt, oder leicht oben über bepflüget worden, kan der Same ausgesät werden.

Anmerk.

Anmerk. 1. Man sollte glauben, daß obige Streu und Nadeln zu einer Düngung dienen könnten; allein die Erfahrung zeigt, daß sie zu sehr erhitzt, und den meisten Samen zu Grund richten.

Anmerk. 2. Vielleicht wird man einwenden, es zeige sich oft schöner Anflug da, wo weder gehackt noch gepflüget worden ist. Man wird indessen eingestehen, daß in dergleichen un- aufgerührtem Erdreich vielleicht kaum von 100. oder gar von 1000. Sam-Körnern eines aufkeimet, weil das Moos und der Hasen (Miesch und Wasen) selbige verhindern, auf die blosse Erde zu fallen, und Wurzel zu fassen, da im Gegentheil, nachdem der Grund aufgehackt se. worden, fast alle Körner ausgehen müssen.

Wenn man aber nach meiner Meynung ganze nur dünn besetzte Waldungen schlagen oder umhauen liesse, in dem Absehen, sie wieder von neuem durch Aussäung des Samens anzuplanzen, und dennzumal auch die Stöcke und Wurzeln ausrodete, so wäre das fernere Pflügen unnöthig. Die meisten Bläze würden hiedurch allbereit aufgerühret seyn, und weil der ganze Platz ohnedem, damit er eben gelegt werde, mit der Egge bestrichen werden müste, so könnte man sich einer mit eisernen Spitzen (Zähnen) bewaf. ten Egge dazu bedienen, wodurch dann die ungerührten Bläze auch um etwas aufgelockert, oder doch wenigstens tüchtig gemacht würden, den Samen anzunehmen.

Es ist leicht zu erachten, daß ein so kleiner Same nicht dichte ausgestreut werden muß. Ei-

nige vermischen einen Theil Samen mit 3. Theilen feuchter Sägespänen (Sag-Mehl) oder Sand, oder Holz-Erde, und lassen ihn also etliche Tage stehen, damit er desto eher aufkeime; und auch denn zumal wird er nicht mit voller Hand aussgesäet. Dann man hat beobachtet, daß, wo in einem Flocke von 2. Füßen ins gediente so viel Samen ausgesäet wird, als man mit 2. Fingern fassen kan, solcher allzudichte zu stehen kommt. Doch ist dieses nur von der Weite gemeinet, in welcher die Tannen lange Jahre stehen bleiben sollen.

Da es aber kein Bedenken hat, daß die jungen Pflanzen in den ersten Jahren dichte stehen, damit sie gerade in die Höhe treiben, unten keine Aeste behalten, und einen schönen Stamn bilden, anbey allezeit etwas zu Bohnen- und Erbs-Stangen und andern Nothwendigkeiten, ausgehauen werden kan, so wollte ich lieber zur Aussaat bey obigem Verhältnisse bleiben, oder selbiges noch verstärken.

Beckmann will, daß man den Tann-Samen im Herbst aussäe, andre im Frühjahr; Ich halte beyde für begründet, denn eines Theils, je frischer der Same in den Boden kommt, desto besser gedenkt er. Wenn man aber bedenkt, daß der Same spät reif wird, daß es viele Zeit braucht, nicht so sehr, die Zapfen zu sammeln, als aber den Samen heraus zu klauben, daß jene eine Zeitlang in den warmen Stuben müssen aufbehalten werden, ehe sie sich öffnen, daß zu diesem allem eine ziemliche Zeit erfordert wird, so kan die Frühling-Saat, so fern sie nur noch

bey

bey der Winter-Feuchte geschiehet, wohl den Vorzug haben.

Beckmann rathet, daß man bey dem Säen immer zwei Zeilen mit Stecken bestecke, und gleichsam eine Straße in derjenigen Breite, wie der Same auf einmal ausgestreuet wird, abzeichne, und so durch den ganzen Platz fortfahre, damit keine Stelle vorben gegangen, und keine zweymal besät, oder nach hiesiger Art zu reden, Ober- und Unter-Satelen gemacht werden.

Einige wollen, daß man den gesäeten Platz mit etwas Reisicht, anstatt einer Egge, überfahre, andre achten es für unmöthig. Alle aber kommen darinn überein, daß man die Saat nicht mit der Egge bestreiche, weil dadurch der so kleine Same allzusehr bedeckt werden, und nicht leicht aufgehen dörste.

Die Schriftsteller gehen auch darinn v. Fernere von einander ab, daß die einen erlaubt, in dem ersten Jahre die Schafe Besorgung. in einem solchen angepflanzten Stücke wenden zu lassen, damit der Same eingetreten, und durch ihren Mist gedünget werde. Andre aber wollen die neue Pflanzung alsbald einhägen: Ich gebe auch diesen letztern Beyfall, nicht allein weil mir aus obigem anscheinet, daß die Hitze des Schaaf-Düngers und das Eintreten des Samens mehr Nachtheil als Nutzen verschaffe, sondern auch, weil die meisten behaupten, daß der Same schon das erste Jahr aufkeime, und wann andere dieses bestreiten, solches nur daher röhrt, weil dennzumal die jungen Pflanzen noch fast unsichtbar sind, aber auch nur desto leichter mit

dem Grase von den Schaaßen abgefressen und ausgerissen werden.

Es wollen einige auch die Vorsicht anrathen, daß man da, wo der erste Sommer heiß, und der angesäete Platz der Hitze allzusehr ausgesetzt ist, Laub über den Samen werfe, und hier und da mit Reisigen überlege, damit es von dem Wind nicht zerstreut werde. Welchem aber niemand Beyfall geben wird; theils wegen der grossen Bemühung, so auf einem Platz von vielen Morgen oder Fucharten hierzu erforderlich würde, theils weil das durre Laub erst im Herbst zu haben ist, und man kein grünes gerne abstreifen wird.

Die jungen Bäumigen müssen niemal geschneitert werden, weil von solchen Wunden Harz aussießet, und der Baum leicht dabei verdorret. Wann sie recht dichte stehn, so zeigtet die Erfahrung, daß sie nach und nach von selbsten die untern Neste abwerfen. Ja selbst bey alten Tannen, da man oft Neste nöthig hat, sollte jederzeit von diesen Nesten ein Stümpel eines Fusses lang stehen gelassen werden. Die um den Wald herum stehende Tannen werden von des mehreren Raums und der Sonne wegen immer östlich seyn, doch muß man sich hüten, selbige aufzustützen, weil die Neste dienen den Wald vor den heftigen Winden zu schirmen.

3. Ver- Man stand vordem in den Gedan-
pflanzung. ken, als ob die Tannen nicht fortkämen, wann man sie verpflanzete. Und verschiedene Schriftsteller fallen ißt dieser Meynung bey; da andere, so wie wir, durch die Erfahrung von

von dem Gegentheil überzeuget sind. Dieses ist auch bey uns eine bekannte Sache; der Augenschein auf dem Spaziergang in der Enge und andern Orten beweiset es, wie auch nicht weniger die Besorgung, so aus Befehl des damaligen Herrn Bauherrn, als Oberst-Forstmeisters vor ohngefehr sechs Jahren, bey vielen Waldungen, zur Einhågung, ist versucht worden, da man Gräben verfertiget, die Erde aufgeworfen, und mit jungen Tann-Bäumen bepflanzt hat, welche dann meistens gut beklebet, und dadurch nicht nur eine unvergleichliche Hägung verschaffet, sondern auch die Anzahl der nützlichen Bäume um ein beträchtliches vermehret haben. Ich kan gleichfalls aus Erfahrung reden. In dem Kirchspengel A. findet sich keine Waldung von Tannen, obwohl hier und da der Grund trefflich dazu aufgelegt ist. Ich dachte nach, wie diesem könnte gesteuert werden. Der damalige Meye und Forstaufseher war alt und schwach; nachdem er aber verstorben, und ich einen neuen Meye und Forster (Bannwart) ernennet hatte, der in seinem besten Alter und arbeitsam war, besprach ich mich mit ihm, und fragte, ob er nicht glaubte, daß man durch Bepflanzung einen Tann-Wald anlegen könnte? Auf seine Bejahung ertheilte ich einen Befehl an den Forster zu L. 1000. Stücke junge Tann-Bäumigen verabsfolgen zu lassen, der von A. aber sollte sie durch Frohn- oder Gemein-Werk bepflanzen lassen. Dieses geschah im Frühjahr, und als ich das folgende Jahr um den Zustand der neuen Pflanzung Nachfrage hielt, war die Antwort: Es stünde ganz gut, und er glaube nicht, daß

zwanzig Stücke zurück geblieben wären. Auf dieses ertheilte ich ihm einen neuen Befehl an den Forster zu L. noch 2000. Stücke verabfolgen zu lassen. Und so ward ein junger Tann-Wald angelegt, der sich nunmehr im schönsten Wachsthum befindet. Wann nun kein Zweifel mehr hastet, daß nicht diese Bäume mit gutem Erfolge verpflanzt werden können, so kan auch solche Pflanzung um so eher angerathen werden, als hier und da ein dichter Anflug, selbst an solchen Orten, wo er nicht dienet, angetroffen wird; und nach dieser Weise um etwas eher grosse Bäume zu hoffen sind. Ich würde also allerdings anrathen, solche Stücke Tann-Waldung, da wenig gut Oberholz mehr vorhanden ist, völlig niederzuschlagen oder auszuhauen, Stöck und Wurzeln auszuroden, und den Platz mit solchen jungen Bäumgen in Reihen und gewirter Ordnung zu 2. oder zu 3. Füssen von einander zu setzen; nachdem sie gross geworden, können sie durch wechselweise zu beschehendes Aushauen in eine gefünte Ordnung gebracht, und inzwischen die etwa verdorrete wieder ergänzt werden.

Warum ich eine Ordnung anrathen, ist nicht nur, weil es schön läßt, und die Bäume also besser wachsen, sondern auch, damit man also bald sehe, wo etwas mangelt, und der Forster auf frischer Spur entdeckt werden könne, welches bei einer unordentlichen Pflanzung nicht so leicht geschehen kan.

Besorgung Sollten sich solche Waldungen bealter Wald finden, da in einem richtigen Verhältnisse

nisse der Weite, gute Sam-Tannen sehn, die Wäldung aber an sich selbst von Holz entblößet ist, so würde nöthig seyn, daß, außert den Sam-Bäumen, alles übrige Holz völlig ausgehauen, die Stöcke und Wurzeln ausgerodet, die übrigen Bläze aber mit eisernen Eggen (das ist, Eggen mit eisernen Spiken) bestrichen, und also von Moos und Gras-Wurzeln gesäubert würden: Wann sodann der ganze Platz eingesäget, und vor dem Vieh verwahret wird, so hat man an gutem Anfluge nicht zu zweifeln.

Es stehen viele in dem Glauben, daß die Bläze, wo der Anflug sich zeigen soll, vor der Sonne geschirmet werden müssen, und hiemit derselbe an schattichten Orten am besten gedehe. Doch man irret sich hierin sehr. Es ist schon ganz begreiflich, daß an den meisten Orten der schattichten Tann-Wälder, wo das Erdreich nicht gar zu steinicht oder kiesicht ist, dasselbe sich ganz von Moos überdecket, also daß der Same die Erde nicht erreichen kan. Ferners daß, da solcher im Herbst herunter fällt, folglich vor der Hitze des folgenden Jahrs schon keimet, und kleine Pflänzgen erzeuget, diese Hitze ihm wenig schaden kan. Die Erfahrung bestätigt auch allerdings, daß der Same und die jungen Pflanzen die Sonne lieben. Oder wo sieht man mehr Anflug, als an den Land-Strassen, und auf denjenigen Bläzen eines Waldes, wo die Sonne frey hinscheint? Sind nicht ganze Gebirge und Felsen, die der Sonnen-Hitze an sich selbst, und an bei der Rückprallung der Strahlen ausgesetzt sind, mit Tannen-Holz bewachsen? Also daß diese Forcht ganz ungegründet ist.

Man

Man weiß wie nöthig es ist, die so das Harz einsammeln, von den Waldungen abzuhalten. Weil man aber dasselbe nicht entbehren kan, so werde ich im folgenden Artikel anzeigen, wie solches ohne Nachtheil der Waldungen kan erhalten werden.

„Benu-
zung die-
ser Art
Waldun-
gen.

Es hegen alle Holzverständige darüber nur einerley Meinung, daß das schwarze Holz nicht als Unter- oder Schlagholz genutzt, sondern zu Oberholz aufzuhalten werden müßt. Die

Ursache dessen ist klar. Weil dieses Holz niemals wieder von der Wurzel ausschlägt, sondern der Stock unmöglich stehen bleibt, auch von dem jungen Holze ein grosser Platz abgeholzt und erodet werden müßt, ehe man nur etliche Klafter Brenn-Holzes davon erheben kan, und demnach der Schade bey solcher Nutzung un- wiederbringlich und sehr nahmhaft ist: Also daß der Tannen-Baum 80. 100. oder mehr Jahre stehen müßt, eh man ihn wohl zu Nutze machen kan. Man lasse sich aber durch eine so lange Zeit von der Pflanzung desselben nicht abschrecken. Dann benehmen, daß von Zeit zu Zeit etliche Bläze erneuert, und frisch angepflanzt werden können, und also, wann die ersten stark genug sind, daß sie Bau- und Bretter-Holz (Laden-Tannen) abgeben, andere inzwischen nachtreiben, und der abgeholzte Platz wieder bepflanzt wird, so benutzt man auch das junge Holz, jedes nach seiner masse. Wann die Bäume noch sehr klein, und dichte stehen, so müssen viele ersticken, die man alsdann aushauet und zu Bohnen-Stecken gebraucht. Werden

sie

sie grösser, so dienen sie bereits zu Wagen-Holz, als, zu Leitern, Bind-Bäumen, Latten, in einem noch grössern Grade dienen sie zu verschiedenem, insonderheit zu Wasser-Röhren, (Dünkeln) bis daß sie in der Folge ihres Wachstums Dachsparren oder Nafen, und sofort allerhand Bau-Holz und dergleichen liefern, so daß, wann man jede zehn Jahre eine alte Waldung aushauen, und wieder anpflanzen wollte, man immer mit Holz von verschiedener Grösse zu verschiedenem Gebrauche sich vorsehen könnte, sonderlich wann man desselben mit der Feurung verschonen, und sich mehr des Erlenen, Aspenen, Weidenen u. d. g. bedienen wollte.

Wo man aber einen ganzen Tann-Wald abtreiben will, da ist es nöthig, daß auf der Seite von Osten oder Nord-Ost der Anfang gemacht werde, man hüte sich aber wohl, auf der Seite von Süd-West oder Nord-West die geringste Lücke zu machen, da sonst der heftige Süd-West-Wind eine Defnung findet, und oft einen ganzen Wald zu Boden wirft.

Ich habe schon hievor etwas von der Lohe, der Lohe geredet; dieser Artikel hätte auch bey andern hiezu dienlichen Bäumen behandelt werden können; er schien mir aber sich eben so gut dahin zu schicken, wo von der Tanne die Rede ist. Wem ist unbekannt, daß die Lohe den Roth- oder Loh-Gerwern unentbehrlich ist, und daß sie von der Rinde der Eichen, der Birken, der Roth- und Weiß-Tannen, und auch der Sahlweiden zubereitet wird. Da nun bey uns die Birken sich nicht im Ueberflusse befinden, die Wei-

Weiden aber sehr vernachlässigt und hiezu nicht gebraucht werden, so bedient man sich allein der Eichernen und Tannernen Borke oder Rinde. Nun wird dieses als eine grosse Hinderniß in dem Holzwachse und Holz-Gebrauche angesehen, daß hiezu die Bäume nicht früher als im Maymonate (die Tannen den Sommer hindurch bis in dem Heumonate) zu der Zeit da der Saft darein gestiegen ist, müssen gefällt werden; wodurch man glaubet, daß das gefällte Holz verderbet werde. Was den überbleibenden Stamm betrifft, da bisher das Eichen-Holz nicht zu Schlag-Holz gewiedmet, sondern die grösste und mittelmässige Stämme abgetrieben worden, die Tanne dann nicht wieder ausschläget, so ist auf denselben wenig zu achten. Ob aber das Holz hierdurch anbrüchig und dem Wurm unterworfen werde, ist noch keine ausgemachte Sache. Die neuern behaupten, daß der Saft im Frühjahr nur aus der Wurzel in die Rinde trette, und daher wegen seines mitsührenden salpeterischen, und bey den Eichen, vitriolischen Saftes, die erforderliche Eigenschaft zu Loh erhalte, daß ferners der Güte des Holzes durch das Abschälen der Rinde nichts abgehe, daß auch, wie die Erfahrung zeigt, ein abgeschälter Baum eine merklich grössere Festigkeit erhalte, wie solches der Herr von Buffon aus ost wiederhohlten Proben unumstößlich erwiesen hat. Zwar rath derselbe sonderlich an, die Bäume noch auf dem Fusse zu schälen, alsdann erst nach zweyen Jahren zu fällen, wodurch das Holz eine ungleich grössere Festigkeit erhalten, und so gar der Spint, Splint, Aubier, bey uns Speck genannt, hart und branchbar

bar werden soll; der sonst unbrauchbar und auch schädlich ist. Doch auch die Schälung des gefällten Holzes muß guten Nutzen schaffen. Dann da im Frühling der meiste Saft in der Rinde sich befindet, und aus solcher in das Holz dringen soll, dieses aber auf gewohnte Weise, aus Mangel des nöthigen Kreis-Laufes, und weil der Baum niedergefället, nicht mehr geschehen kan, so wirket dieser Saft auf eine andre schädliche Weise, deren durch das Abschälen vorgebogen wird.

Der Herr von Beaumur ist gleicher Meinung, und behauptet, daß der Kreis-Lauf des Saftes meistens aus der Wurzel durch die Rinde fortgehe, und allda eine neue Kochung erhalte; er beweiset solches auch zum Theil dadurch, daß viele Bäume, nachdem das Innere durch die Fäulung ausgehöhlet worden, dennoch lange Jahre grün bleiben, und so gar Früchte tragen. Man hat ihm zwar widerlegen wollen, und hauptsächlich mit dem Einwurfe, daß, nach der Weise wie in Languedoc die Dehlbäume durch das Neuglein geimpft werden, nachdem die Rinde an dem Ast obenhälb dem Neuglein abgeschält worden, dennoch der Ast in selbigem Jahre noch grün bleibet, und erst das folgende Jahr an der verletzten Stelle verdorret, hiemit zur Zeit der Impfung bereits der Saft in dem Holz, und nicht bloß in der Rinde allein sich befindet, u. s. f. Allein dieser Grund dient meines Erachtens vielmehr zu Befestigung des bestrittenen Grundsatzes, als aber zu dessen Entkräftigung. Es wird nicht behauptet, daß kein Saft in das Holz komme; dieses würde der Vernunft zuwider seyn:

son-

sondern daß der grösste Theil desselben in die Rinde steige, daselbst seinen meisten Kreis-Lauf mache, und hierauf dem Holze sich mittheile: Und dieses wird durch das angebrachte Beyspiel erwiesen.

Der in dem ersten Jahre in das Holz schon übergetretene Saft ist annochzureichend, den Ast kämmerlich zu erhalten; das folgende Jahr ist er dieses Hülfs-Mittels beraubt, der Saft steigt nur, so weit die Rinde geht, und diese bringt dem Neuglein solchen ganz zu, wodurch dasselbige desto besser zunimmt, welches auch der Zweck dieses Schälens seyn muß. Also daß der Saft ziemlich richtig scheinet, daß mittelst des Abschälens das Holz mehrere Festigkeit erhält.

Gesetzt nun, daß das Holz dadurch von seiner Festigkeit verliere, so kan man auf andre Mittel bedacht seyn, sich den Loh zu verschaffen; als nämlich auf die schon vorhin angepriesene Pflanzung der Weiden, oder des hiezu, sonderlich zu Bereitung des Corduans, in Spanien einzig gebrauchten, und daher also genannten Gerwer-Baumes, Rhus Sumach, von dem wir oben geredet haben.

U. Kien-Baum. Wir finden bey den Schriftstellern abermal eine grosse Verschiedenheit, in der Benennung der eigentlichen Fichte, oder des Föhren-Baumes. Sie legen diesen Namen oft der Tanne bey, und nennen den Baum, dem er zukommen sollte, den Kien-Baum, da doch der Name von Fichte, Föhren, Pinus, Pin, diesem und seinem Geschlechte nicht entzogen werden kan. Ich sage, seinem Geschlechte, oder wie

Wie wollen sie den wahren Pinus sativam auf deutsch heissen? Zahmen Kien-Baum? Dieses würde niemand verstehen, wohl aber zahme Fichte. Diese wächst in Italien, im Südlichen Frankreich und andern warmen Ländern. Seine Früchte sind die bekannte Pinien oder Pignons. Zum Unterschiede nennen die meiste unsern Kien-Baum oder Thäle nicht Pinus, sondern Pinaster. Müller hat 19. Arten von Pinus, den Pinaster mitgerechnet. In der Schweiz kennt man nur zwei bis drey Arten, sonderlich den eigentlichen Kien- oder Kiefer-Baum, und den, der auch eine Art von Ziebel-Nüssen trägt, welche von den Einwohnern der Gebirge, da sie wachsen, Arken-Nüschen genannt werden. Dieser letztere Baum wird bey Linnæo Pinus cembra, bey Haller Pinus foliis quinis &c. in Ephemer. Nat. Curios. Larix semper virens, von andern Libanus Carpathicus geheissen.

Da die Fichte bey uns nicht so stark α . Nutzen vermehret wird, als es wohl zu wünschen wäre, so kan man sie auch nicht so nutzen, wie an andern Orten geschieht, wo die aus grossen Bäumen geschnittene Bretter oder Läden den Tännern wegen ihrer Dauer und ihres Geruchs, vorgezogen werden. Die Stämme und Asten geben die besten Weinpfähle und andere Sachen, die sonst leicht durch die Feuchtigkeit in dem Boden verfaulen. Wie dann bekannt ist, daß dieses Holz allem andern zu Wasser-Röhren (Dümkeln) vorgezogen wird. Wobei doch der Unterscheid zu machen ist, daß das aar fette und harzige Holz nicht sonderbar zu Röhren taugt, in dem absonderlich, wo das Wasser steigt, und

die Röhren einen starken Druck ausstehen, solche oft wie Glas zerspringen, welchem Zufalle das in magerem Erdrich gewachsene Holz weniger unterworfen ist.

Von dem Kienholze, Kienruhe, Kienhle und dergleichen, ist nicht nöthig, hier zu reden, wohl aber verdienet angeführt zu werden, was ich oben aus Anlaß des Harzsammelns, versprochen habe. Bekannt ist, daß in Teutschland, sonderlich wo mittelst der Flüsse die Waaren nach den See-Städten versendet werden können, eine starke und einträchtliche Handlung mit Theer und Bech getrieben wird. Hiezu pflegte man, ehe der Holzmangel sich erängnete, ganze Stämme von diesen Kien-Bäumen niederzuhauen, um das Kienhöl, Theer und Bech daraus zu ziehen. Seither aber ist solches durch scharfe Verordnungen verboten worden, und nur die überbleibende Stöcke und Wurzeln werden das zu verwilligt, weil doch das Bech zu der Wagenschmier unentbehrlich ist. Was nun für ein grosser Nutze daraus zu ziehen ist, da von einem Brände zugleich Kienhöl, Theer, Bech und Kohlen zu gute kommen, ist leicht zu erachten. Döbel hat in den Leipz. öeconom. Nachrichten, Band IX. Seite 273. u. f. eine Berechnung darüber angestellt. Nun kan man leicht den Ueberschlag machen, welche grosse Menge dieser Materialien bey uns verfertigt werden könnte, da seit so langen Jahren daher die Stöcke und Wurzeln der Tannen und Kien-Bäume, theils von des Verbottes wegen, theils aus Trägheit der Bauren, selten oder gar nicht ausgerodet werden; und wie viel nutzbares Holz, want man

man dafür alles Harz sammen verböte, könnte geschonet und erhalten werden.

Die Fichte wird von dem Samen, ^{z. Ver-} eben wie die Tanne vermehret; ich mehrung. zweifle aber, ob sie sich auch wie jene verpflanzen lasse.

Der Kien-Baum oder die Thälen ^{z. Boden.} wachsen aller Orten auch in kaltem Grund und an den Gebirgen. Man kan sie in ein sandiges Land pflanzen, das sonst zu nichts tauget, und wo die Tannen auf der Nord-Seite eines Berges nicht fortkommen, so gedenhet daselbst der Kien-Baum, und besser noch als auf der Süd-Seite.

Es ist nicht dienlich, diesen Baum ^{z. Anmer-} mit der Tanne in eine gleiche Wal- ^{fung.} dung zu pflanzen; dann anfänglich wächst er viel schneller, und unterdrücket die Tannen. Nachdem aber diese einmal aufgewachsen, so muß der Kienbaum zurück bleiben, und bald verdorren, oder in die Krümme wachsen: Da- her geschiehet es, daß bey uns so selten gerade Stämme gefunden werden: Dieses ist ein neuer Beweg-Grund, jede Art besonders in ein an- gemessenes Erdreich und ihnen eigene Lage zu pflanzen.

Von dem Pinus foliis quinis, oder Arkens-Nüssen-Baum muß ich noch berichten, daß ich dieses gegenwärtige Jahr, mit solchem und dem Lerchen-Baume, davon hienach geredet werden soll, einen Versuch angestellt habe. Obwohl nun diese jungen Bäume bey warmer Witte-

rung ausgegraben, oder vielmehr ausgerissen worden, etliche Tage unterwegs geblieben, und auch bey ziemlich heißer Zeit und anhaltendem trocknen Wetter gepflanzt, und nicht besorget worden sind, so werden doch die jungen Stämme, wie ich hoffe, nicht sämtlich zu Grund gegangen seyn; also daß auch diese Art von dem Pinus in dem flachen Lande gezogen werden könnte.

W. Eiben-
Baum. Da der Eiben-Baum in etlichen Gebirgen der Schweiz, sonderlich hinter Biel, wächst und gleichfalls seinen Nutzen hat, so habe ich ihn auch anfügen wollen. Er wird auf Französisch Jf, auf Latein Taxus, von unsfern Bauren genennet, obwohl Carlowitz, ich weiß nicht aus welchem Grunde, den Eiben-Baum und dem Tax-Baum unterscheiden will.

». Nutze. Obgleich dieser Baum, wann er, wie gewöhnlich, an unfruchtbaren Orten wächst, nicht groß wird, so hat man dennoch, wo er einzeln und in gutem Grunde gestanden, solche Stämme gesehen, die grosse Blöcker (Träm) und breite Bretter hätten abgeben können, da solchen Falls kein bessers und dauerhafter Holz gefunden werden kan. Wie ihn dann auch einige den deutschen Eben-Baum nennen, und sein Holz zu verschiedenem Werkzeuge stark aufgesucht wird.

S. Vermeh-
rung. Er kan auch leicht angepflanzt werden, indem die Beere davon in eine Baumschule gesät, und die jungen Stämmchen verpflanzt werden.

Es

Es findet sich endlich in der Schweiz auch der Lerchen-Baum, Larix folio deciduo, Larse, Meleze, und zwar an einigen Orten in ziemlicher Anzahl; es ist demnach nicht zu begreifen, daß man sich der Anpflanzung dieses so höchst-nützlichen Baumes, welcher fast alle andern an Vortheilskraft übertrifft, so gar nicht bekleistet: Da doch kein andres Holz zugleich im Wasser und ^{X. Ler-} ^{chen-} ^{Baum.} in der Luft so lang dauert. Witsen, ein Holländischer Christsteller versichert, daß ehemals ein Numidisches, in der Mittelländischen See versunkenes Schiff gefunden worden, das von lauter Lerchen- und Cypressen-Holz gebauet gewesen, aber so hart geworden, daß es auch dem schärfesten Eisen widerstanden hätte, obwohl es der wahrscheinlichen Berechnung nach schon über 1000. Jahr alt müsse gewesen seyn. Andre bezeugen, daß, wann man von diesem Holze ein Stück 6. Monate lang in Mist-Fauche (Mist-Wasser) und nachwärts in das Wasser einlege, so werde es zu Stein oder ganz eisenhart und unverweslich. So viel ist gewiß, daß an andern Orten desselben Nutzen je länger je besser eingesehen, das Holz sehr fleißig aufgesucht, theuer bezahlt, und zu allerhand Arbeit in Schiff- und andern Baue, im Wasser und im Trocknen, mit gutem Vortheile gebraucht wird. In Graubünden macht man Schindeln davon, die ganze Geschlechter ausdauern, wie auch Wein-Fässer, die sehr dauerhaft sind, und darinn sich der Wein, sonderlich der Weltliner, trefflich erhält. Ein angesehener Freund hat mich versichert, daß sich in der Landvogtey Aelen

noch eine ziemliche Anzahl dieser Bäume befindet; doch daß sie sich merklich vermindert, und fast nur mittelmäßige Bäume zu sehen sind, weil sie stark aufgesucht, und wegen ihrer bekannten Dauerhaftigkeit wohl bezahlet werden. Zu Bauholz sind sie freylich gut, doch haben sie den Fehler, daß das behauene Holz sich gern verdrehet, und nicht in seinem geraden Schnitte verbleibet. Mich bedünkt, daß auf genauere Untersuchung noch wohl geholfen werden könnte. Zu Gebäuden ist dieses Holz um so nützlicher, als es sehr lange dem Feuer widersteht, so gar, daß die Alten es für unverbrennlich ausgegeben haben, welches sich aber nicht also verhält; doch ist gewiß, daß es schwerlich und langsam verzehret wird, und tresliche Kohlen abgibt. Von welchem Nutzen aber würde nur dieses einige seyn, wann zu Gebäuden solches Holz gebraucht werden könnte, das den Feuersbrünsten widerstehen würde? Herr Weise zeigt an, daß es zu Tischler- und Drechsler-Arbeit diene, auch Fass-Dauben daraus verfertiget werden können; wie mir dann ein Freund erzählt hat, daß er selbst noch sehr alte Fässer besitze, die aus Lerchen-Holz verfertiget worden, und noch keine Verderbnis spüren ließen. Von übrigen Eigenschaften in der Arznei, als des daraus fliessenden treslichen Terpentins, des Lerchen-Schwamms und dergleichen nicht zu melden. Die Beobachtungen, die jedermann zu Anpflanzung dieses Holzes ferners bewegen sollten, werden hier nach zu finden seyn.

*f. Ver-
mehrung.* Der Lerch-Baum kan eben so leicht als andere Harz-Bäume durch den Sa-
men

men vermehrt werden. Der Same wird im Feinmonate reif, und muß, wie der von allem schwarzen Holze aus seinen Zapfen geslaubet werden, doch daß er nicht in eine starke Wärme gebracht werde, weil dieselbe das Harz auf löset, und mit dem Samen so vereiniget, daß man diesen nicht wohl heraus bringen kan. Beckmann will, daß er im Aprill gesäet werde. Miller setzt hiezu den Anfang des Märzen; ein Unbekannter in den Leipziger Sammlungen rath den Märzmonat an, nachdem der Frost aus der Erde gewichen sey; er fügt aber hinzu, daß die Aussäung auch im Herbst geschehen könne. Der Herr von Zanthier, Gräfl. Wernigerodischer Ober-Forstmeister (in Hrn. Dr. Schreibers Sammlungen) setzt aus Erfahrung das Ende vom Märzen, oder den Anfang des Aprills.

Daß der Lerchen-Baum an kal- v. Erdrich-ten, flesichten, steinichten, magern Orten gedehe, zeiget die Erfahrung unsers Landes, da diese Bäume in den rauhesten, unfruchtbaren, zu Zeiten 7. bis 8. Monate mit Schnee bedeckten Gebirgen gefunden werden. Geutebrück berichtet, daß der Same in einem schwarz-flesichten Erdrich zum besten, in leimichtem aber mit weissem Sande vermischt, weniger fortgekommen, und in schwerem, steinichten gar zurück geblieben sey. Beckmann weiset hiezu trocknen und sandichten Boden an, mit Beisfügen, daß die in dem besten Boden befindliche Pflanzen in wenigen Jahren verdorret, hergegen die in trockenem und sandichtem Grunde stehende nach Wunsch fortgewachsen seyen. Der Herr von Zanthier bemerkt, daß ein lockerer,

doch nicht feuchter Boden ihnen am dienlichsten seye, daß seine Versuche in vermischttem, in steinlichem, in dem von Sand und Leim untermengten, und mit etwas Holz-Erde bedeckten Grunde aller Orten fast gleich gut gewachsen seyen. Miller sagt, sie schicken sich wohl an die Seiten der unfruchtbaren Hügel, wo wenig andere gut gerathen. Der Unbenannte versichert, daß dieser Baum keinen Grund noch Boden verachte, wann er nur Erde habe. Herr Schreber und andre sind gänzlich der Meinung, daß, wie obgemeldt, das allzu gute und fette Erdreich diesen Bäumen zuwider sey.

3. Weise zu **Der Herr von Zanthier** ist folgensäen. der Gestalt im Säen verfahren: Er hat Campe (Baumsschulen) von Lerchen-Bäumen angelegt; in der Entfernung von vier Füssen eine Linie ungefehr einen Fuß breit ziehen, und ein wenig tief umhauen oder graben lassen, als dann ferner ins reine gehackt, und den Samen darauf gestreuet, aber mit keiner Erde, oder nur sehr dümme bedecket. Der Unbenannte hingegen läßt nur den Platz umpfügen, behauen, den Samen ausstreuen, aber nicht bedecken; als von welcher letztern Fürsorge er den Schaden erfahren hat. Herr Schreber versichert aus erhaltenen Nachrichten, daß der an felsicht- und rauhen Orten gefallene Same besser aufgewachsen sey, als derjenige, so in guter Erde gesät worden; also daß hieraus die Weise des Säens leicht zu lernen ist.

4. Fernere Nach den meisten obigen Schrift-Besorgung stellen lassen sich diese Bäumchen gar leicht

leicht verpflanzen. Im ersten Jahre und werden sie nur eines Fingers lang, Wachsthum. im zweyten schiessen sie um das do-
pelte, und es verdoppeln sich nachwärts die Schüsse so stark, daß sieben und achtjährige Bäume schon sechszehn bis zwanzig Fuße hoch steigen, so daß man sie im zweyten, dritten, oder aufs längste nach vier Jahren verpflanzen muß, und zwar muß solches um Michels-Tag oder spätestens im Hornung geschehn, da es sonst zu spät seyn würde, das beste ist aber, wann man auf einem besæten Stücke Lands nur die überflügigen aushebet und verpflanzt, die übrig-
en aber stehen läßt, weil diese Bäume, wie alle andre Wild-Bäume, sonderlich das Tan-
gelholz, geschwinder, schöner und stärker wach-
sen, als wann sie verpflanzt werden. Der
ost angeführte unbekannter Verfasser dringet stark auf die Nutzbarkeit dieses Baumes, bey
immer mehr einreissendem Holzmangel; und zwar vornehmlich aus Ursache seines geschwin-
den Wachsthumes, da ein Lerchen-Baum von
zwanzig Jahren einer Tanne von funfzig Jah-
ren wenig nachgiebet, welches auch von andern
Schriftstellern bestätigt wird.

Die Nachrichten von der Grösse, Länge und Form der Lerch-Bäume sind sehr verschieden. Einige klagen, daß sich selbige in so grosse und viele Woste ausbreiten, nicht grosse Stämme bilden, und nicht gar hoch werden. Andere re-
den von gar schönen, geraden und langen Stämmen. Plinius bezeuget, daß er einen Balken von Lerchen-Baum gesehen, welcher 120. Fuß lang, und durchaus zwey Schuh dick gewesen;

dieser muß doch von einem feinen Bäumchen her genommen worden seyn. Indessen bin ich von einem Augenzeuge versichert worden, daß auf dem Bizeckelberge, der zunächst hinter der Stadt Chur liegt, Lerchen-Bäume unter den Tannen vermischt wachsen, die an Höhe und Dicke den größten Tannen nichts nachgeben. Es werden auch in der That zum Schiffbau grosse und gerade Stämme erforderet. Ja in unserm Lande findet man ganz schöne und gerade Bäume. Es sind auch beyde Meynungen leicht zu vereinigen. Was ist geräder als ein Tanneu-Baum? Doch finden sich noch jetzt einzel stehende Bäume dieser Art, deren Seiten-Aeste in der Dicke mittelmäßigen Stämmen von Tannen gleichkommen. Hieraus fließt natürlich der Schluß, daß, wann ein Wald von Lerchen-Bäumen angepflanzt würde, derselbe wie ein Tann-Wald behandelt, das ist, dichte angesäet, und nur nach und nach dem wachsenden Holze durch ausheben und verpflanzen der kleinen, oder aushauen der etwas größern, Raum geschaffet werden müste; wodurch die Aeste verhindert, und alles zu einem geraden Stämme getrieben wird.

Der Herr von Zanthier meldet, daß nur in der Grafschaft Wernigerode unter seiner Aufsicht viele 100 000. junge Lerchen-Bäume sich befinden. Warum sollten sie in der Schweiz, als in ihrem natürlichen Vaterlande nicht eben so zahlreich angepflanzt werden können?

V. Cedern. Man wird es seltsam finden, daß ich von diesem in der Schweiz gänzlich, in andern Europäischen Ländern aber ziemlich unbekannt

Kannen Baume, etwas anführe. Doch da bey dermalen stark zunehmenden Landwirthschaftlichen Bemühungen bald alle Nationen, sonderlich die Engelländer und Schweden, und zwar mit sehr gutem Erfolge sich bemühen, allerhand nutzbare Bäume aus andern Welt-Theilen in ihr Vaterland zu versetzen, und zu Bürgern des selben aufzunehmen, von welchen ich sehr viele Arten anführen könnte, so will ich dennoch nur der einzigen Ceder erwehnen.

Es ist sich zu verwundern, daß man ehmals so verschiedene Arten in das Ceder - Geschlecht gesetzt hat. Als den wahren Ceder - Baum vom Libanon, welcher der gleiche seyn soll, der (obwohl kleiner, gleich allen andern Bäumen) in dem kalten Siberien gesunden wird, und vermutlich nur der Pinus Cembra ist, wie mich einige daher erhaltenen Nüsse belehren; die Phönizische Ceder, welche meines Erachtens, den Americanischen Sorten gleichet, und vielmehr ein Wachholder - Baum ist, obwohl einige sie mit den Cypressen vergleichen; und die Lycische, so dem Cypres, oder auch dem Sade (Ses) Baum ziemlich ähnlich ist.

Von diesen beyden will ich nicht viel gedenken; obwohl einige die Phönizische und Americanische Beertragende Ceder für das Holz Sittim halten, hiemit zu allem dienlich, wie bey dem Bau des Salomonischen Tempels nachgesehen werden kan. Diese Ceder - Art kan auch im freyen Erdrich gepflanzt werden. Denn es hat mich ein Freund mit einem Ableger von der Virginianischen Ceder beschenket, welchen er von einem

einem seiner Bäumen erhalten hatte, der in fünf Jahren, seit der Zeit, daß er im freyen Lande steht, neun Schuhe hoch gewachsen hatte, und wovon er den würzhaften Geruch so wohl in dem Holz, als in den Beeren sehr rühmet; ich will aber nur etwas von der wahren Ceder von Libanon anmerken. Diese ist in Engelland mit so gutem Erfolge gepflanzt worden, daß wirklich sehr grosse Bäume, welche Früchte oder Zapfen tragen, sich daselbst befinden. Miller schreibt, daß zwei unter seiner Aufsicht stehende Cedern, so in 1683. gepflanzt worden waren, im Jahr 1736. zween Schuh über dem Boden, zehn Schuhe im Umfange, und also $\frac{3}{2}$. Schuh im Durchmesser gehalten hätten, und daß ihre Asta sich auf mehr als zwanzig Schuh auf jeder Seite ausbreiteten, und einen sehr angenehmen Schatten gäben: Ja auch, daß sie von dem Jahr 1726. an reife Zapfen und Samen trügen.

Ich erinnre mich zwar, daß ich diesen Baum nicht einen Ceder hätte nennen sollen, weil ihn Linnäus als einen Lerchen-Baum angiebet; allein, da ich mich nicht entschliessen kan, gleich ihm, die Apricosen, (oder Barillen) die Pfauen und den breiten Lorbeer zu den Kirschen, die Apfel und Quitten zu den Birnen, die Pfersiche zu den Mandeln zu zählen, so will ich lieber den Namen, den der ißt beschriebene Baum von jwelten her getragen hat, auch hier beehalten.

„. Nutze. Von der Nutzbarkeit dieses fast unverweßlichen Holzes will ich wenig Worte machen,

hen. Die H. Schrift und die weltlichen Schriftsteller belehren uns genugsam hie von. Bacon will, daß es über 1000. Jahr fortdaure; und in einem Tempel zu Utica soll ein fast 2000. Jahr alter Stamm gefunden worden seyn. Das Cedern-Dehl, und auch wie einige glauben, die Sägespäne des Holzes widerstehen der Fäulniß, und sind, wenigstens das erste, zu Balsamierung der Körper gebraucht worden.

Dieser Baum wird auch, wie an β . Verdre, durch den Samen oder Nüsse vermehrung, mehrt. Der Herr von Janthier hat es versucht, und weil man mit gutem Grunde glaubte, daß die Siberischen Nüsse, als aus einem kalten und unfruchtbaren Lande sich besser in unsere Luft- und Landes-Art schicken würden, als die, so vom Berge Libanon herübergebracht waren (obwohl auch daselbst die Cedern die meiste Zeit des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt sind) so hat er diese Nüsse aus Siberien kommen lassen, er hat aber in allem nicht mehr als zwanzig junge Bäume erzielen können, wovon er folgende ganz vernünftige Gründe angiebt.
1.) Seyen diese Nüsse vier, wenigstens drey Jahr alt, ehe sie aus Siberien erhalten und gepflanzt werden können. 2.) Werden sie nicht in den Zapfen gesendet, sondern ausgeschälet, wie sie die Tartaren oder Siberische Bauern als eine angenehme esbare Frucht zu Markt bringen; da dann die Keimungs-Kraft sich leichter und geschwinder verliehret. 3.) Das einige gar versichern, es werden diese Nüsse, ehe sie zu Markt getragen werden, gebacken oder gedörret.

Es

Es wunderte mich, daß dieser der wilden Baumzucht so beslissener Herr die Nüsse oder Zapfen nicht aus Engelland kommen ließ, von da man sie ganz frisch haben konnte: Vielleicht hat er mit andern geglaubt, die Cedern-Nüsse würden in Engelland nicht reif, da doch Miller das Gegentheil sagt, und ein Freund aus London mir ganz frische, reife, dort gewachsene Cedern-Zapfen samt den Nüssen zu übersenden verspricht, womit ich, g. es G. einen Versuch anzustellen hoffe. Dann obwohl ich die Frucht dieser Pflanzung und vielleicht den Baum selbst nicht sehen werde, so soll doch mein Vergnügen nichts desto geringer seyn, wosfern ich nur hoffen kan, mit meiner Bemühung dem Vaterland und der Nachkommenschaft genützt zu haben.

Der Same wird, nach Millers Anweisung, aus den Zapfen erhalten, wann man solche der Länge nach mit einem spitzigen, scharfen Eisen aufspaltet, und den Samen heraus klaubet. Stralenberg berichtet, daß er in Siberien sehr grosse Cedern, auch Bretter beynahе zwei Ellen breit gesehen hätte: Die Cedern-Nadeln wären von der Länge eines kleinen Fingers; die Zapfen den Tann-Zapfen ähnlich, aber wohl dreymal so groß; zwischen den Blättern des Zapfens sitzen die Nüsse oft vierzig bis funfzig in einem Zapfen; und weil die Nüsse annoch Schalen haben, so müßten diese zwischen zwey Handsteinen, oder einer Art Mühle, zerbrochen, und die Kerne gelöst werden. Der Herr von Zanthier hat die Cedern-Nüsse in einer Reihe, auf tiefgehacktes Erdreich zu Anfang des Aprils einen Fuß weit von einander stecken lassen. Die-

Dieser Baum kommt in Ansehung v. Erdich. Der Pflanzung meistens mit dem Lerchen-Baum überein, es ist also hierüber nichts zu wiederholen nöthig. Miller meldet von obigen grossen Cedern zu Chelsea, daß sie in einem magern dünnen Boden gepflanzt seyen, der mit Sand untermischt sey, und darunter in der Tiefe von kaum zween Schuhen sich ein Sandstein befindet. Er glaubet auch ganz recht, daß, wann die Wurzeln im Boden bessern Raum gefunden hätten, sie auch noch mehr zugenumommen haben würden.

Wir wollen es ißt bey diesen Baum-Arten und ihrer Wartung bewenden lassen, und nur noch einige Anmerkungen nachholen.

Vermischte Anmerkungen.

Man wird aus obiger Beschreibung ersehen haben, daß in allen Arten von Erdich sehr nutzbare wilde Bäume erzeuget werden können; und zwar in gutem und in mittelmäßigem Lande, wo bereits Waldungen gestanden haben, die aber nun in mehrerm oder minderm erödet sind, die Eichen, die Roth-Buchen, Ahorne, Eschen, Castanien und Nuss-Bäume; in etwas feuchtem, doch nicht morastigem Grunde, die Esche, Gürmisch und Saar-Bäume; in mittelmäßigem, nicht allzu feuchtem, die Linde z. an gar trockenen, rauhen, kalten Derten, die Birke, die Tanne, der Kien-Baum, der Lerchen-Baum, die Ceder und der Eiben-Baum: Endlich in dem Moraste, oder sonst gar feuchtem

I.
Betrachtung über die Bemerkung des verschiedenen Erdichs.

feuchtem Boden, die Erle, die Alspe, und die Weide; welche zwey letztere anbey (nämlich besondere Arten der Weiden) so wohl als der weisse Maulbeer-Baum, an ganz trockenen und magern Orten gedeihen; also daß schlechte Wenden und Aecker, so ehemals zu Waldung gestanden, Sandwürfe oder Reisgründe, Moräste und dergleichen bisher wenig oder nichts genutztes Erdreich in einen solchen Stand mit leichter Mühe gesetzt werden könnten, daß sie, oft mehr Einkommens, als die besten Aecker, und auch selbst als die Wiesen oder das Gras-Land, abwerfen würden.

Nur folgendes muß noch hier angemerkt werden. Die zum besten Erfahren unter den neuern Land-Wirthen halten es für einen der wichtigsten Kunstgriffe in Benutzung des Erdreichs, zu erfahren, wie die Bepflanzung desselbigen müsse abgewechselt werden, welche Pflanzen einander die Säfte rauben, welche hingegen ganz anderer Arten von Säften vonindthen sind u. d. gl. Wie dann, durch eine Erfahrung vieler Jahre Herr Reichard in Erfurt so weit gekommen ist, daß er ohne neue Düngung sein Land ganzer 18. Jahr ununterbrochen nützen kan. Ein gleiches ist mit der wilden Baumzucht zu beobachten. Viele Arten können einander wegen ihren sich weit ausbreitenden Wurzeln und dem Bedürfnisse eines gleichen Säftes nicht vertragen. Die eine wird von der andern zu Grund gerichtet: Und hier muß man solches wohl erwägen, sonderlich aber, daß, wo eine Art von Ober-Holz ganz ausgehauen wird, man den Platz nicht alsbald wieder mit der gleichen Art, son-

deru

dern mit einer andern, die eines andern Saftes benöthiget ist, bepflanze, da inzwischen die zu dem ersten dienliche Säfte sich wieder sammeln, und nachwärts dieselbe auch wieder gepflanzt werden kan. Welches aber nur von solchen Waldungen zu verstehen ist, da die Bäume noch in ihrer vollen Kraft sind; dann wo sie wirklich verdorren, da kan man urtheilen, daß sie schon lange Jahr hindurch fast keinen Saft mehr aus dem Erdreich ziehn, obwohl auch solchenfalls eine Abwechslung anzurathen ist.

Indessen erfordert die Holz-Wirthschaft eine eigene Einrichtung und genaue Besorgung, also zum Voraus:

I.) Ein Ober-Forst-Amt, oder hier so genannte Holz-Cammer; dieser wird die Ober-Aufsicht, die Verwaltung, Anordnung und Besorgung aller Obrigkeitlichen Waldungen gänzlich überlassen.

2.) Weil aber, besonders zu Anfang, die Geschäfte sehr überhäuft seyn dörsten, so ist es dienlich, daß ein jedes Glied der Cammer zum Ober-Forstmeister über einen gewissen Bezirk (nachdem das ganze Land vorher in so viele Bezirke eingetheilet worden, als die Cammer Besitzer hat) verordnet werde, an welchen so wohl die Landvögte (in Sachen von geringerer Wichtigkeit, als daß es nöthig scheinen dörste, sich deswegen bey der Cammer selbst zu melden) als auch die Unter-Forstmeister u. d. gl. sich zu wenden haben; da die Ober- und Unter-Forster hingegen bey dem Landvogten sich melden müssen.

II.
Zu der
ganzen
Besor-
gung nö-
thige Per-
sonen und
Verrich-
tungen.

3.) Werden auch verständige, arbeitsame und getreue Personen zu Unter-Forstmeistern bestellt und besoldet, dahin, daß sie in dem ihnen verzeigten Bezirke, als im Anfange ohngefehr den achten, und nachdem alles in gutem Stande seyn wird, den vierten Theil des Bezirkes, oft, ja fast das ganze Jahr hindurch fleißig in allen seinen Waldungen besuchen, vorerst anweisen, in welchen Gegenden, auf welche Weise und nach welcher Art wilde Bäume zu pflanzen sind, wie das Erdreich zugerüstet, und die Verpflanzung geschehen soll, was ferner vor einer Wartung daben nöthig u. d. gl. Nachwärts sollen sie weiters untersuchen, ob der gegebenen Anweisung nachgelebt worden, und von allem so wohl dem Landvogten des Ortes, als dem Ober-Forstmeister des Bezirkes schriftliche und deutliche Nachricht abstatten; sie müssen aber auch auf eine ihrer grossen Bemühung angemessene Weise besoldet werden.

4.) Ist auch unentbehrlich, daß Ober- und Unter-Förster, oder Bannwarten und Holzhirten gesetzt werden, die erstere um in Abwesen des Unter-Forstmeisters alles zu besorgen, die nöthige Anweisung zu geben, die Aufsicht auf die Arbeit haben, das verwilligte Holz zu verzeigen und zu bezeichnen, wohl zu achten, ob und was gefällt und wie solches abgeführt wird, auch fleißig den Frestern nachzuspüren; sie müssen zu dem Ende Gewalt haben, mit Verwilligung des Amtmanns (und wo Gefahr aus dem Verzug entstehen könnte, auch ohne Verwilligung) in verdächtigen Häusern das entwendete Holz aufzusuchen u. d. m. Die Unter-Förster
dann

dann müssen den Ober-Förstern an die Hand gehen, auch auf die Fressel achten, und damit sie dieses desto fleißiger leisten, könnte ihnen aufgerlegt werden, daß sie, wie in Deutschland geschiehet, die Bäume, sonderlich die Eichen z. von dem Moose (Miesch) den dünnen Nesten, den Mispeln, auch Raupen u. d. gl. zu säubern; welches sie verbinden würde, ihre meiste Zeit in den Wäldern zuzubringen. Wider das Moos (Miesch) hat Mr. de Ressons ein kurzes Mittel erfunden, und das die Erfahrung bewähret hat; er rath nämlich, daß man von den untersten Nesten an bis auf den Boden den Stamm mit einer Hippe (Nebmesser, Serpe,) tief aufriße, und durch einen geraden Schnitt einschneide, so werde derselbe wieder zuheilen, und hernach von keinem Moose mehr bewachsen werden.

Es wird niemand in Abrede seyn, daß auch diese Ober- und Unter-Förster nach dem Verhältnisse ihrer Arbeit mit einer bestimmten und unveränderlichen Besoldung (über ihrem Anttheile an den Geldstrafen) belohnet werden müssen, wann man zu dem heilsamen Zwecke ihrer Einsatung gelangen will.

5.) Zu Unter-Förstmeistern müßten, wie oben erwähnt worden, tüchtige, fleißige und getreue Männer gewählt werden, ohne daß man auf ihr Herkommen achtet. Zu Ober-Förstern werden, wie bisher, Vorgesetzte aus den Gemeinden genommen werden müssen, weil sie auf dem Orte gegenwärtig sind, daselbst in Ansehn stehn, und sich Gehorsam verschaffen können; es ist auch zu vermuthen, daß sie mehrere Einsicht

sicht haben, und begreifen, wie alles bey dieser Veranstaltung zum Besten des Landes insgemein, und ihrer Gemeinde insbesonders, abzwecket.

Die Unter-Förster werden mit grossem Fleiß auszuwählen seyn. Arbeitsamkeit, Eifer und Treu müssen solche Leute vor andern aus leiten, weil sie vielleicht zum meisten nutzen oder schaden können. Sie müssen die wilde Baumzucht gründlich erlernen, und gleichsam Gärtner zu den wilden Bäumen auferzogen werden; weßwegen auch starke, verständige junge Männer hiezu am dienlichsten sind, die ferner nach einer gedruckten Anweisung, durch die Unter-Förstmeister angeführt werden müssen.

6.) Noch ein nöthiges Amt, wozu eine tüchtige und arbeitsame Person wegen der damit verknüpften ungemein starken Arbeit unentbehrlich ist, muß hier angeführt werden; wir meynen einen Sekretär, dem bey so vieler Arbeit, wie in Deutschland, noch andre Schreiber zugeordnet werden müßten; um die Berichte der Unter-Förstmeister doppelt, für das Först-Amt und für den Landvogten, ferner die Befehls-Schreiben, die Anweisungen auszufertigen, auch zum Theil die Buchhaltung führen zu helfen. Dann meines Ermessens würde eine solche Buchhaltung und genaue Controle, die Seele des ganzen Werkes seyn.

Es müßte meines Bedenkens über jeden Bezirk ein Hauptbuch errichtet werden; in welchem derselbe in die darinn gelegene Landvogteien, diese ferner in die untergebenen Gemeinden, und

Und bey diesen letztern endlich die allda befindlichen Waldungen müßten unterscheiden werden.

Bey jeder Waldung müßte angemerkt werden, ob sie ganz oder zum Theil in Ober- und Unter-Holz, und von welcher Art Holzes sie bestehet; in wie viel Hane (Schwente) dieses eingetheilet worden, welchen Hau man jedes Jahr geschlagen und ausgehauen; wo, zu welcher Zeit und auf welche Weise etwas gepflanzt worden; wann die Trift oder der Weygang wieder erlaubet, und die Einhägung geöffnet worden ist; wie viel Klafter und Reisbüschel (Wedeln) in dem Jahre zu Feurung, wie viel Stämme Ober-Holz zum Bauen u. s. f. ausgegetheilet, und an wen dieses letztere geliefert worden, u. d. Der Landvogt des Orts müßte, so weit seine Landvogtey sich erstrecket, eine gleiche Verzeichniß halten, und wie mit den Mandaten-Büchern geschieht, bey Endigung seiner Amtsverwaltung solche von allen sechs Jahren einsenden, damit beyde gegen einander gehalten und erforschet werde, ob nirgendifwo ein Fehler oder ein ausgelassener oder veränderter Artikel sich befindet. Jedes Jahr müßte ein kurz zusammen gezogener Entwurf dem Ober-Forst-Amt auf einem einzigen Bogen überschrieben, und von einem ganzen Bezirke, oder doch von einer Landvogtey, zusammen vorgelegt werden; als auf folgende Art: In der Landvogtey N. hält die Waldung N. so viel Bucharten Ober- und so viel Unter-Holzes; in dem Theil N. sind ausgegeben worden so viele Stämme N. Holzes; an diesem Orte ist das Gehau geschlagen, und so viel Brenn-Holz geliefert worden; ic. anderstwo hat man so viele

Bäume dieser Art gepflanzt oder gesät ic. u. s. f. so daß das Ober-Forst-Amt jedes Jahr gleichsam im Augenblick den Zustand der Waldungen des ganzen Landes, und ob selbige zu- oder abgenommen, ersehen könne. Aber auch hier würde eine der starken Arbeit angemessene Belohnung erforderlich.

III.
Einwürfe
beantwor-
tet wegen
den Besol-
dungen.

Da ich so stark auf angemessene Be-
soldungen dringe, ohne die weder Eis-
ter, noch die erforderliche Arbeit, noch
Treu, und folglich gar kein glücklicher
Erfolg zu hoffen ist; so wird man mir
einwenden, die Unkosten werden sich dadurch so
hoch belaufen, daß sie dem Staate zur Last,
und die nach solcher Weise unternommene Auf-
zucht der Waldungen zu keinem Vortheile ge-
reichen werden. Allein ich frage nur: Ist das
Holz nöthig, selbst unentbehrlich? Ist ein Holz-
mangel vorhanden? Ist Anschein oder vielmehr
eine Gewissheit, daß sich derselbe in kurzer Zeit
dergestalt vermehren werde, daß er alle und jes-
te, Fürnehme und Geringe, Reiche und Arme
auf eine unerträgliche Weise drücken werde? Ich
glaube, diese Fragen alle müssen mit Ja beant-
wortet werden. Ist nun vorerzeigter massen das
Holz ein so unentbehrliches Lebens-Mittel, als
das Brod selbst, und haben unsre Schweizeri-
sche Obrigkeiten, die in allem ihre Landsväterli-
che grosse Mildigkeit äußern, bereits oft so nam-
hafte Summen aufgeopfert, uns das Brod zu
schaffen, wie sollte man zweifeln können, daß sie
nicht ein weit geringeres zu einem eben so nöthig-
gen Lebens-Mittel, und zu jedermanns Nutzen
und Gebrauch gerne aufwenden wollten? Ich
habe

habe mir von der Sparsamkeit ganz verschiedene Begriffe, als viele damit zu verknüpfen scheinen. Wie mancher dunkt sich, wo er anstatt tausend Thaler nur hundert anwendet, die übrigen neunhundert ersparet zu haben, da er doch nachwärts das doppelte aufwenden müßt, ohne den Nutzen zu erhalten, den er sich würde verschafft haben, wann er gleich Anfangs die ganze Summ aufgeopfert hätte? Oder der nach etwas Zeits gern das doppelte misste, wosfern er seinen Zweck erreichen könnte; dieses würde gewiß hier auch geschehen. Man würde sich wegen anscheinender Verbesserung anfänglich eines guten Erfolges schmeicheln, bis daß man nach einigen Jahren erfahren müßte, wie viel Unterschleif und Dieberey aus Mangel billiger Belohnung vorgegangen, und wie sehr die Waldungen vernachlässigt und entblößet seyn würden u. d. Also würde man sich ermüdet und abgeschreckt sehn, und es würde aus der ganzen Sache kein Nutzen gezogen werden.

Also weit gefehlet, daß ich auf diese Weise schwahren sollte, da die sparsamsten eben nicht die besten Wirthschafter sind, so wollte ich vielmehr anrathen, Breise aufzusezen, nicht nur auf Waldwirtschaftliche Ersindungen, sondern zu Belohnung dessen, z. E. der die meiste Waldung würde angepflanzt, die seine am besten besorget, den meisten Samen von Tannen, Fichten, Lerch-Bäumen u. d. gesammelt, gesäet oder verkauft haben; — dessenigen unter den Schmidern, der den meisten Steinkohl zu seiner Arbeit brauchen würde u. s. f. Dergleichen Ausgaben würden sich für das ganze Land und für die Obrigkeit selbst mit Wucher vergelten.

M 4 2.) Denn

Einkünfte aus dem Holz. 2.) Denn man betrachte nur, daß die Einkünfte aus den Waldungen eine von den beträchtlichsten Einnahmen fast aller Könige und Fürsten ausmachen. Was hinderte, daß bisher die Obrigkeit nichts dergleichen genutzt hat? Die so lange Zeit hindurch gehedte Verachtung für das Holz, da man glaubte, es werde dessen zu allen Zeiten ein Uebersluß seyn: Die milde Gesinnung der Obrigkeit gegen ihre Unterthanen, und, sint deme man den Mangel des Holzes nur zu sehr verspürt hat, eben dieser Mangel, weil nicht mehr zum Verkaufe vorhanden war. Wann aber zu seiner Zeit alle öden Plätze, wo entweders zuvor Waldungen gestanden haben, oder die wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens nicht besser, als durch Anpflanzung wilder Bäume genutzt werden können, mit Holz bewachsen seyn werden, so daß man alle Jahr eine ziemliche Anzahl Stämme, und auch eine Menge Brenn-Holzes verkaufen wird, so wird man sich bald überzeugen, daß dieser Theil der Obrigkeitlichen Einkünfte gewiß nicht der geringste seyn wird.

Holz-Vorrathß-
Plätze.

Man könnte, und zwar in kurzem, wann man auf hievor angerathene Weise, ganze Waldungen, die zur Helfste öde sind, aushauen liesse, um sie von neuem wieder anzupflanzen, nahe an jeder Hauptstadt einen Vorrathß-Platz, so wohl für den Obrigkeitlichen Gebrauch anlegen, als auch um der Bürgerschaft solches in billigem Preis zu erlassen. Dieser würde einem Aufseher überlassen, und darüber von einem der Ober-Forstmeister, oder wann man es für dienlicher erachtete, von dem Sekretär eine Gegen-

Gegen-Buchhaltung folgender massen geführt werden.

Der Aufseher würde die Stämme übernehmern, mit Nummern und einem Stämpfel bezeichnen, und jedem Fuhrmann einen Schein mitgeben, daß er einen Stamm, von der Art Holzes, so lang, so dick, mit dieser Nummer bezeichnet, überbracht habe; welchen Schein dieser dem Gegenschreiber bringen, und sofort seinen Lohn beziehen würde: Dieser letztere aber würde, gleich dem Aufseher alles, nach Anweisung des Scheines, ordentlich einschreiben. Wann hingegen ein Stamm für die Obrigkeit ausgeliefert, oder verschenkt, oder an einen Bürger verkauft werden sollte, so müßte letzteren falls dieser dem Gegenschreiber den Werth nach dem bestimmten Preise bezahlen, und dafür einen Schein zur Lieferung an den Aufseher erhalten, und von diesem gegen Erlegung eines gewissen Einschreib-Gelds, so dem Aufseher zu einer Belohnung diesen würde, den bestimmten Stamm bezahlen.

Der Aufseher würde jährlich dem Gegenschreiber eine Rechnung vorlegen, und für die laut Aussag der Scheine gelieferte Stämme eine allgemeine Quittung erhalten; dieser dann dem Ober-Forst-Amt auch seine Rechnung des Einnehmens in Geld und der Ausgaben in Scheinen oder (von dem ohne Entgelt gelieferten) in Befehlzedeln, darlegen.

Eine solche Buchhaltung ist bekannter massen bey uns schon in Ansehung des Brenn-Holzes bey dem Oberländischen Holze eingeführt worden; der Betrag davon würde sich aber zu seiner Zeit,

nach obiger Weise, merklich vergrössern, und ein nahmhaftes abwerfen.

Auf der Landschaft würde diese Einrichtung noch dienlicher und vorträglicher seyn. In vielen Landvogteyen finden sich wenige oder keine Waldungen, die besondern Personen zu eigen gehören. Sieht sich der Bauer genöthiget, ein Haus zu bauen, so werden ihm von der Obrigkeit einige Stämme gesteuert; allein dieses macht nur einen kleinen Theil des nöthigen Holzes aus. Er weiß nicht, wo er das übrige kaufen soll, und muss es oft drey oder mehr Stunden weit herholen, nach wenigen Jahren wird er es nirgend mehr zu kaufen finden, dieses drücket ihn nicht wenig. Was bey dergleichen Gelegenheiten zum Nachtheil der Obrigkeitlichen Waldungen vorgeht, das ist leicht zu erachten. Wann aber der Bauer in gleichem Walde das unentbehrliche Holz in billigem Preise zu kaufen fände, so würde er sich dessen billig erfreuen. Mit dem Brenn-Holze hat es eben die Beschaffenheit. Das bisher gewohnte würde er empfahlen: Könnte oder wollte er nicht gut damit wirthschaften, und würden andrerseits die Frefel ohne Gnadescharf gestraft, so müsste er wohl sich entschliessen, das übrige zu kaufen.

IV. Man kan nicht zu viel dafür besorgt Unter- seyn, wie die unglaublich vielen Miß- schleif. bräuche, Unterschleife und Diebereyen in den Hölzern zu verhüten seyen. Denn wann dieses nicht geschehen kan, so ist abermal alle Mühe umsonst. Wann man in dem Anfluge so viele junge Pflanzen von Eichen, Buchen, Tannen u. d. weghauet, reisch Gebünde (Wedeln) machen,

chet; und sich derselben zur Feurung gebrauchet: Wann ferners die Ober- und Unter-Förster nicht getreu sind, und anstatt einer Eiche re. von drey Füdern die Aeste ungerechnet, eine von vier oder fünf Füdern (alles nicht umsonst, sondern gegen ein gutes Trinkgeld, wodurch ihm sodann die Augen auch gegen andere Fressel bedecket werden) verzeichnet: Wann er die Aeste nicht zu dem geordneten Brenn-Holze rechnet, sondern dieselbe mitgiebet, oder selbst verkauft. Wann ferners der eine heut, der andere morgens sein Holz (und öfters noch mehr dazu) niedersällt, nach Hause führt, und wann es schon das verzeigte um das Doppelte übersteigen würde, doch immer für das verzeigte dargiebt, so müssen alle noch so weise Verordnungen und Anstalten unmöglich werden. Was ist also zu thun?

1.) Die Fressler müssen, wie ich es unter diesem Titul gezeigt habe, ohne Gnade gestraft werden.

2.) Weil ich wünschte, daß alle Beamtete, nach dem Maß ihrer Bemühung belohnt würden, so sollten ihre Vergehen auch mit desto grössem Maße, wie ich auch hievor gemeldet habe, bestrafet werden.

3.) Der letzte von den angezeigten Missbräuchen ist der Bürgerschaft zu A. auch schon in die Augen gefallen. Weshwegen dieselbe unter meinem Gutheissen eine so heilsame Verordnung gemacht hat, die bey allen Gemeinden eingeführt werden sollte. Man verzeigt nämlich keinem sein besonders Brenn-Holz, sondern die ganze Bürgerschaft muß auf die angesetzten Tage erscheinen, das Holz fällen, die Aeste abhauen, und aus solchen

chen Reisgebünde (Wedeln) verfertigen; (dann weil sie nur Gehäne von Erlen, Aspen u. d. haben, wird das Holz nicht zu Klaftern zusammen gelegt) hierauf werden nach dem Verhältnisse, wie man jedem sonst sein Holz ausgetheilt haben würde, die bestimmte Anzahl Brände (also wird das grobe Holz genannt) und die bezeichnenden Wedeln vertheilet, ohne daß dabei ein Unterschleif vorgehen könne.

4.) Weil eine allgemeine Einrichtung im ganzen Lande zu Fällung und Austheilung des Holzes in allen Gemeinden, wegen den so sehr verschiedenen Umständen nicht Platz haben kan, so sollte ein Landvogt das nöthige hierüber entwerfen, dem Ober-Forst-Amte zu Verbesserung und folgender Bestätigung übersenden, sodann öffentlich bekannt machen lassen, und von diesem Ober-Forst-Amte in der Aufsicht über die Erfüllung einer solchen Ordnung kräftige Handbietung zu genießen haben.

Es werden die geschätzten Leser über die Weitläufigkeit dieser Abhandlung von dem Holz-Wesen sich verwundern. Wenn sie aber die Schriftsteller, so hievon geschrieben, werden nachgeschlagen haben, so werden sie sich vielmehr verwundern, daß ich so vieles ausgelassen, oder doch nur obenhin behandelt habe. Da es nun allerdings nothwendig ist, dieselben zu Rathe zu ziehn, es sey, daß man diese Materie Landwirthschaftlich, Politisch oder Cameralisch betrachten wolle, so gedenke ich noch hier zum Beschlusse diejenigen Schriftsteller anzuzeigen, von denen mir bekannt ist, daß sie hierüber mit mehrerer oder minderer Gründlichkeit geschrieben haben.

Fran-

Französische Schriftsteller.

Chomel, Dictionnaire Oeconomique.

Encyclopédie.

Nouvelle Maison rustique.

Spectacle de la Nature.

Du Hamel des Arbres.

Le même, item, Buffon & Reaumur dans les
mémoires de l'Academie des Sciences.

Ich bekenne aber, daß ich diese alle wenig zu Rath gezogen habe, theils um die Weitläufigkeit zu vermeiden, theils weil unsere Land-Art mehr mit der Deutschen übereinstimmet.

Die Schriftsteller in Deutscher Sprache sind:

Anonymi Zimmer-Anlage und Verbesserung der
Stuben-Ofen.— Vom Nachtheil des Gehaues in schwarzen
Hölzern.

— Entdeckung nützlicher Ofen.

— Verbesserung der Stuben-Ofen.

— Messkunst der Höhe und Dicke des stehenden
und liegenden Holzes.

— Kurzer Unterricht von der wilden Baumzucht.

Bausens Einleitung zum Berg- und Forst-Recht.**Beckmann**, von der Holz-Saat.— Von der Forst-Wirthschaft, ist beydes sehr
nützlich, nur daß er in letzterem über
Döbeln, so wider ihn geschrieben, sehr
erzürnt scheinet.**Böse**, Haushaltungs-Principia.**Carlowitz** Sylvicultura, mit von Rohrs Anhang,
ist ohngeacht der neuern, nicht
wohl zu missen.

Coleri

Coleri Hauebuch, wird von vielen, weil es alt, verachtet, von noch mehrern aber gerühmt und angeführt.

Degener, vom Torf, das beste, so hie von geschrieben worden.

Döbels Jäger-Practica, 3. Theil in Folio, so ich nicht gesehen, das aber von Zinck oft gepriesen wird.

Eckhard Experimental-Deconomie.

Erhard öconomische Pflanzen-Historie.

Fritsch de jure lignandi.

Geutebrück vom Anbau des Holzes.

Göchhausen notabilia Venatoris.

Hamburgisches Magazin.

Hannöverische Sammlungen, so ich nicht gesehen, aber aus allen Anführungen für eines der Besten halte.

Hellwigs Schatzkammer öconom. Wissenschaften.

Hochberg adelich Landleben, ist eines der Besten, aber über das Forst-Wesen nicht ausführlich.

von Justi Staats-Wirthschaft.

Kreuzschmers Vorschläge von der Holz-Bermehrung.

Krüger von den Steinkohlen.

Lehmanns Holzspar-Kunst.

Leipziger Sammlungen, hat sehr viele nützliche Anmerkungen über diese und andere Theile der Landwirthschaft.

Leutmanni Vulcanus famulans, ist mit vielen Abrissen zu neuen und nützlichen Defen und andern Ersfindungen zu Ersparung des Holzes begleitet.

Martini vom Forst- und Wald-Wesen.

Millers Gärtner-Lexicon, ist unentbehrlich, -
über den Punkt von Pflanzung der wil-
den Bäume.

Mosers Forst-Oeconomie kan unmöglich gemis-
set werden, theils, weil dieses Werk das
einige ist, das diese Materie in der Ord-
nung gründlich und methodisch behandelt,
theils auch wegen den varinn entweder
Auszugs-weise, oder ganz, mitgetheilten,
vielfältigen Forst-Ordnungen.

Müller vom Torf im Württembergischen.

Müller vom Brennholz-Mangel.

Oeconomische Nachrichten von Leipzig, ein tref-
liches und unentbehrliches Werk.

Ordnung des L. Standes Basel; sehr gut,
aber kurz.

— des Bischoffen v. Basel, die Beste, so ich
noch gesehen.

— Bernische, verschiedene.

— Sachsen-Eisenachische, gut und merkwürdig.

— Zürcherische, verschiedene, sehr dienlich.

von Rohr, Haushaltungs-Recht.

Scharmer, von Conservation der alten und An-
legung neuer Waldungen; ist klein, hält
aber mehr nützliches in sich, als viele
grosse Bücher.

Schlesische Sammlungen; sind von den Besten.

Schokius de Turfis, war ehemals das Beste
über den Torf.

Schrebers vermischtte Sammlungen, sind aller-
dings nöthig und nützlich.

Schröders fürstliche Schatzkammer, ist gut, ent-
hält aber wenig über die Waldungen.

Selecta physica oeconomica, gar dienlich.

Stissers Forst-und Jagd-Historie.

Syl-

Sylvander von den wilden Bäumen, hat vieles, so zu wissen dienlich.

Tänzers Jagd - Anmerkungen.

Zinck's Aufgangs - Gründe der Cameral - Wissenschaften.

— Deconomisches Lexicon.

Dieser gelehrte Mann, so der Verfasser der Leipziger Sammlungen ist, macht sein Hauptwerk aus den Cameral - Sachen, und der Landwirthschaft, daher diese Bücher, sonderlich das letzte, unentbehrlich sind.

Die Engelländer und Schweden haben sich über die Landwirthschaft insgemein, und über den Anbau des Holzes insbesonders hervorgethan, da von jenen sonderlich

Ellis, Evelyn und Laurence, von diesen die Schwedische Abhandlungen verdienet gelesen zu werden.

Es waren schon einige Monate seit Verfertigung dieser Abhandlung verflossen, als mir das neue aus dem Englischen übersezte tresliche Werk der Haushaltungs - Kunst, zu Gesicht kam, wo in einem Buch gleichfalls die wilde Baumzucht abgehandelt wird, und darinn viel vorzüglich Gu-tes anzutreffen ist.

Ich wünsche hiemit von Herzen, daß, obgleich diese meine Abhandlung noch nicht genugsmes Licht und Nachricht giebet, dennoch viele mit mehrerer Einsicht begabte Männer dadurch angereizet werden, dasjenige zu leisten, wozu ich nicht die erforderliche Geschicklichkeit besitze, damit das meine Beste, als mein einziger Zweck, dadurch befördert werden möge.

Meteo-